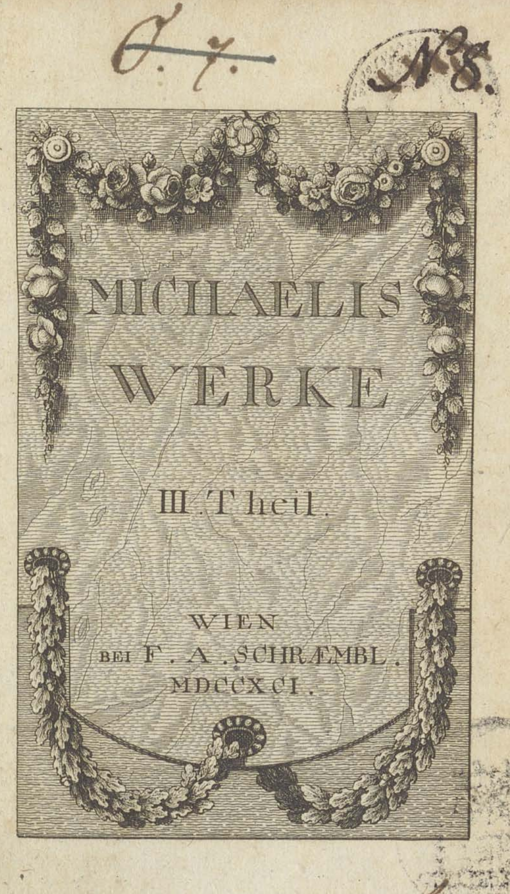


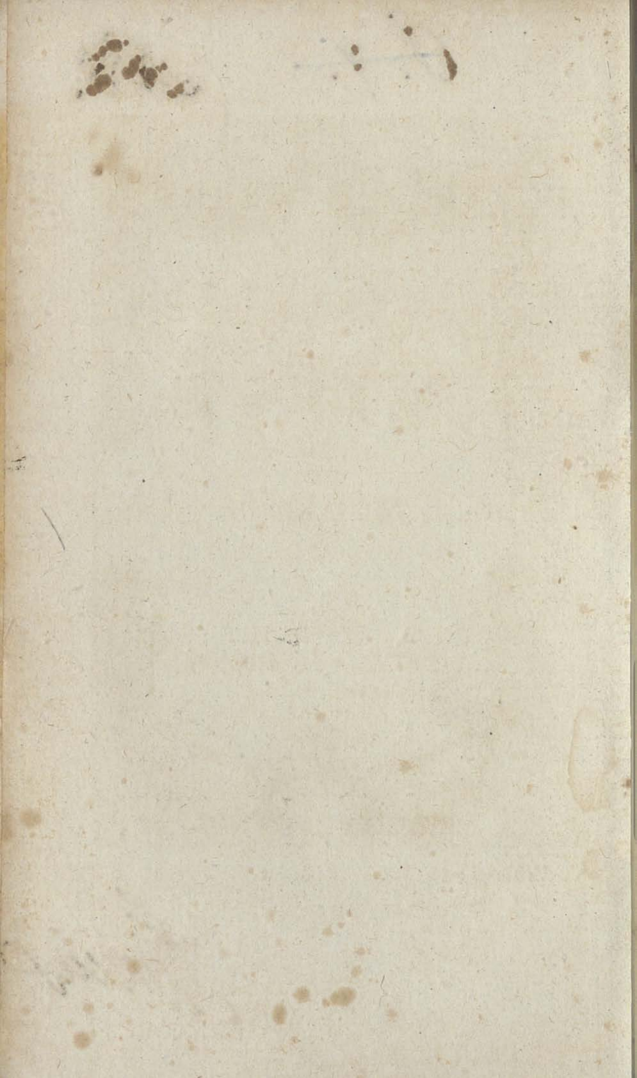


*Ch. Sambach del.* *A. Kohl sc. Viennæ* 1791.

PHILINT UND JRENE.




MICHAELIS
WERKE
III. Theil.
WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCI.



# SÄMMTLICHE POETISCHE WERKE

DES

HERRN JOHANN BENJAMIN

# MICHAELIS.

---

Erste vollständige Ausgabe.

III. THEIL.

WIEN

---

Gedruckt für Franz Anton Schrämbl
bey Ignaz Alberti 1791.


BIBLIOTEKA





# INHALT

DES

# DRITTEN BANDES.

Seite.

# OPERETTEN.

— — *Alternis facilis labor.*

VIRGIL.

DEM

HERRN CANONICVS

# GLEIM.

Schwärmt meine liebe Schwärmerinn,
Die, von dem Plutus aufgewiegelt,
Des Epidaurers Eigensinn
Bisher verschlossen und verriegelt,
Und als sie noch, Trotz aller Müh!
Sich manchmahl fesselledig machte,
Selbst Cerberus — Hypochondrie
Ein ganzes langes Jahr bewachte:
Kaum wieder frey, kaum wieder heim,
Schon wieder rasch, schon wieder lose,
Mit dieser Knospe mehr, als Rose
Nicht gleich zu ihrem *Gleim*?

Zwar, wenn in *Seines* Paphos Lauben
Der Küsse Gott und Gott der Trauben

Des Grams zerknickten Fittig ſchwärzt,
*Gresset - Jacobi* mit *Ihm* ſcherzt,
Die Grazien ein Lied begehren,
Wohl Cypris ſelbſt ſich eins beſtellt,
Und alle Nymphen von Cytheren
Bereits den neuen Himmel hören —
Will *Ihn* die Schwätzerinn nicht ſtören,
Weil *Ihn* was Würd'gers unterhält.

Wenn aber wird ſie *Ihn* nicht ſtören?

# VORREDE.

Weder Charakter noch Umſtände erlauben vor der Hand dem Verfaſſer, einige dieſer gelegenheitlichen Aufſätze zu beſonderen Sammlungen auszudehnen. Es nach und nach, und gleichſam unter den Augen des Publicums zu thun, ſchien gegenwärtig, wo nicht der einzige, wenigſtens der beſte Weg, den er einſchlagen muſste. In dieſer Betrachtung wird man, ungeachtet der äusſerſten Sorgfalt, es ſo weit als möglich zu treiben, eben ſo wenig überall die Spur der letzten Feile fordern, als es ſich befremden laſſen, wenn dann und wann Streifereyen in fremde Dichtungsarten diejenigen ablöſen, worin ihn etwa einer oder der andere vor-

züglich erwartet. Die Nachſicht vielleicht allzugütiger Kenner gegen ſeine erſten Verſuche erregte in ihm den Wunſch, ſie zu verdienen. Kann er ſich ein gröſseres Glück denken, als ihre Verſicherung, durch gegenwärtige Kleinigkeiten einen in dieſer Abſicht wenigſtens nicht gänzlich unglücklichen Schritt, gewagt zu haben?

Leipzig, den 8. October 1769.

Johann Benjamin Michaelis.

# I.

# WALMIR UND GERTRAUD,

ODER:

# MAN KANN ES JA PROBIEREN.

EINE

## OPERETTE IN DREY AUFZÜGEN.

*Vna de multis face nuptiali*
*Digna.*

HORATIUS.

# VORBERICHT.

Diese Operette sollte ein Versuch seyn, die rührende Komödie in das lyrische Drama überzutragen. Der Verfasser erinnert sich nur eines Vorgängers. Ihr Schicksal selbst muss er der Kritik, und was mehr als Kritik ist, der Zeit überlassen. Nur wegen des Wunderbaren, das man in ihr und der folgenden finden wird, leget er ein für alle Mahl sein Glaubensbekenntniss ab: „Man lasse das or-„dentliche Schauspiel von Gottheiten leer, „und werfe dagegen die wunderbaren Ma-„terien in ein Schauspiel hinein, worin man „alle schönen Künste auf die wahrschein-„lichste Weise vereinigen will." — Übrigens ist diese Kleinigkeit sein erster theatralischer Ausflug, den er bereits 1766 gewagt.

# PERSONEN.

GERTRAUD.

WALMIR.

PHILIBERT.

ADELGUNDE.

MARBOTT.

NADOBOI.

TURBAN.

DAS GEFOLGE.

*Der Schauplatz ist auf einer wüsten Insel.*

# WALMIR UND GERTRAUD.

## EINE OPERETTE.

*Das Theater ſtellt eine Waldung vor. Im Hintergrunde erblickt man eine männliche Statue, hinter der ſich die Ausſicht in die See öffnet. Die Sonne geht auf.*

---

## *ERSTER AUFZUG.*

### *ERSTER AUFTRITT.*

PHILIBERT. ADELGUNDE.

*(Sie bekränzen die Statue mit Blumen, und ſingen.)*

D U E T T.

PHILIBERT.

Dieſs kleine Eiland, wo wir ſtehn,

ADELGUNDE.

Die weiten Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Entzückt der junge Morgen!







PHILIBERT.

Auch wir empfanden ihre Luſt,
Gelehnt an unſers Vaters Bruſt,

ADELGUNDE.

Auch wir empfanden ihre Luſt,
Gelehnt an unſrer Mutter Bruſt,

BEYDE.

An manchem jungen Morgen!

PHILIBERT.

Doch, ſeit ein feindliches Geſchick
Den beſten Vater unſerm Blick

ADELGUNDE.

Doch, ſeit ein feindliches Geſchick
Der beſten Mutter jedes Glück

BEYDE.

In dieſem Bild verborgen;

PHILIBERT.

Entzückt das Eiland, wo wir ſtehn,

ADELGUNDE.

Entzückt die Meere, die wir ſehn,

BEYDE.

Umſonſt der junge Morgen.

PHIL. Ich bin fertig!

ADELG. Nur noch einen Kranz! — Ach! wenn er noch lebte, dann wollten wir nicht dieſen Stein umkränzen. Dann ſuchte ich

Blumen, und legte ſie in mein Körbchen! Siehe! wollte ich ſagen, mein Vater, dieſe Blumen hat dir deine Tochter gepflückt, früh — ſo früh, als die Sonne aufging. Aber du haſt ja noch ein Körbchen voll Blumen, Philibert! wozu willſt du die brauchen?

PHIL. Kannſt du rathen, Adelgunde?

ADELG. Du willſt dich damit kränzen.

PHIL. Nein!

ADELG. Mich?

PHIL. Wie du räthſt! — Das alles nicht! Ich will ſie unſrer Mutter bringen. Sie wird noch ſchlafen. Ich will ihr Bett mit Blumen beſtreuen, und wenn ſie aufwacht, wird ſie unter meinen Blumen erwachen, und wird freundlich lächeln!

ADELG. Lächeln? — Ach! die gute Mutter lächelt nicht mehr — Sie weint: und wenn ich es ſehe, ſo flieht ſie. Ach! lieber Bruder, ich weine oft auch, wenn ich ſie ſo traurig ſehe; und dann fragt ſie mich alle Mahl, warum ich weine. — Aber ich kann es ihr nicht ſagen, Philibert! ich kann es nicht ſagen! — —

PHIL. Wenn ſie gleich immer traurig iſt, ſo wird ſie doch lächeln! Ich gebe es ihr ja aus gutem Herzen. Sie lächelte ja

auch geſtern, als du ihr das ſchöne Lied ſangſt: und ſie dachte eben an den böſen Ritter; und wenn ſie an den denkt, weint ſie alle Mahl. Aber Adelgunde, warum redet ſie denn jetzt wieder ſo viel von dem Ritter? Wir haben ihn ja lange nicht geſehn. Er wird doch nicht etwa gar wieder auf unſre Inſel kommen? —

ADELGUNDE.

Vor dem lieben Ungewitter
Fürcht' ich mich zwar ſehr;
Aber vor dem böſen Ritter
Fürcht' ich mich noch mehr.
Mit ſeinem bärtigen Geſicht
Gab er mir einen Kuſs. Allein
Ich fing erbärmlich an zu ſchreyn.
Den bärt'gen Leuten trau' ich nicht!

PHIL. Ich auch nicht. — Aber ich vergeſſe zu unſerer Mutter zu eilen!

ADELG. *(ſieht ſich um, und wird Gertraud gewahr.)* Da kommt ſie ſelbſt! Ein anderes Mahl halt dich eher dazu!

PHIL. Hurtig! gib mir das Körbchen!

## *ZWEYTER AUFTRITT.*

GERTRAUD UND DIE VORIGEN.

(*Sie kommt niedergeſchlagen heraus. So bald ſie ihre Kinder ſieht, ſucht ſie ihre Thränen zu verbergen, und ihr Geſicht zu erheitern.*)

GERTR. Seyd ihr da, meine Kinder? Was macht ihr ſchon hier?

PHILIBERT.

(*übergibt ihr das Körbchen mit Blumen, und ſingt.*)

Von Freuden des Morgens erfüllt,
Umkränzen wir beyde dieſs Bild,
Aber dieſs Körbchen, von Ehrfurcht entzückt;
Hat dir dein Philibert ſelber gepflückt.

So klein meine Gaben auch ſind,
So bringt ſie doch, Theure, dein Kind!
Heut iſt die Flur noch an Blumen zu leer:
Künftigen Morgen bringt Philibert mehr.

GERTR. Du gutes Kind! Ich danke dir für deine Liebe! (*Sie gibt ihm das Körbchen wieder.*) Trage mir es heim!

ADELG. Und mir dankſt du nicht ? — Sieh nur ! wenn unſer Vater wieder aufleben ſollte, würde er nicht lächeln, daſs wir ihn ſo ſchön geputzt haben ?

GERTR. (*weint.*) Ach ! der gute Vater!

ADELG. Weine nicht, meine gute Mutter! ſonſt muſs ich auch weinen! —

GERTR. Ich weine über euch, meine Kinder! Ihr habt ihn mit Blumen geſchmückt — Wiſst ihr denn, was heute für ein Tag iſt ?

ADELG. }<br>PHIL. } Nein!

GERTR. Der Tag ſeines Todes, und der Tag, an dem ein grauſamer Liebhaber ſeine entſetzlichen Verſuchungen das dritte Mahl erneuern wird ! — — Ach ! mein Walmir! warum lieſs ich dich von mir — Ich ſah doch, wie ahndungsvoll deine Seele dem unglücklichen Abſchied' entgegen kämpfte — wie zitternd deine Arme meinen Buſen umſchlangen — — wie ängſtlich das letzte Lebewohl — ach ein ewiges Lebewohl! auf deiner Zunge bebte — Und ich Grauſame lieſs dich von nichts, als meinem Gebothe begleitet — dich allein in die Wälder ziehen, um dich, in dieſen lebloſen Stein verwandelt, wieder zu finden!

GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE.

## TERZETT.

ALLE.

Tag, der du mir den Tod gegeben,
Graufamer Tag! gib uns das Leben,

GERTRAUD.

Gib meinen Walmir zurück!

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Gib meinen Vater zurück!

GERTRAUD.

Gern, ohne dafs ich weibifch zage,
Will ich für meine Pflicht erblaffen!

PHILIBERT.

Gern will ich künftig, ohne Klage,
Die Lieder und die Blumen haffen!

ADELGUNDE.

Ich will fogar mich alle Tage
Den bärt'gen Ritter küffen laffen!

ALLE.

Tag! nur gewähr' uns diefs Glück!
Tag! der du mir den Tod gegeben,
Graufamer Tag, gib uns das Leben,

GERTRAUD.

Gib meinen Walmir zurück!

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Gib meinen Vater zurück!

GERTR. (*erschrickt.*) Was sehe ich? — Das Gestade wimmelt von Leuten! Ich bin verloren! — Unglückliche Gertraud! Unseliger Marbott! Verfolger meiner Tugend! welchen Tag wählst du zu deinem Vorhaben!

PHIL. O Himmel, es ist der Ritter! Arme Mutter, fürchte dich nicht!

ADELG. Fürchte dich nicht! Wir stehen dir bey!

Auf, lieber Bruder Philibert!
Verachte die Gefahren!
Greif du dem Ritter nach dem Schwert!
Ich greif ihm nach den Haaren.

Und wär' der Kerl von Drachenart,
So soll er hier nicht hausen!
Ich will ihm seinen Knebelbart
Zerkratzen und zerzausen.

## *DRITTER AUFTRITT.*

TURBAN UND DIE VORIGEN.

TURB. (*der langſam herbey ſchleicht.*) Zerkratzen und zerzauſen? — Nur mich nicht! — Es geht ja hier recht luſtig zu. (*zur Gertraud.*) Und ihr weint? Nein, im Ernſt, Frau Wittwe — (*er geht auf Gertraud zu, um ihr unters Geſicht zu ſehen; aber die Kinder machen ihm drohende Mienen, und vertreten ihm den Weg.*) Nun, was heiſst das? — Was ſoll denn daraus werden? Das will ich doch ſehn! — (*ſie ſpotten ihm nach.*) Ihr macht mich böſe! —

ADELG. Das iſt uns lieb.

TURB. (*Nachdem er viele vergebliche Verſuche gemacht hat.*) Ich kann ja wohl von Weitem mit ihr reden! — Der Herr Ritter Marbott läſst ſeine Ankunft melden, und er wird bald ſeine Aufwartung machen — Heda! Frau Wittwe! — Marbott kommt — Wie hält's — Wird auf der Inſel nicht geredet? —

(*So bald er das geſagt, fallen ihn die Kinder an, und ſingen.*)

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

So redet man hier!

TURBAN.

Was wär' mir denn das?

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Diefs, Turban, gilt dir!

TURBAN.

Verfteht ihr denn Spafs?

PHILIBERT UND ADELGUNDE.

Da haft du auch was für den Ritter!

TURBAN.

Die Mahlzeit ift verzweifelt bitter!

GERTR. (*die den Kindern inzwifchen abzuwehren fucht.*) Stille, ihr Kinder! Lafst ihn gehen! — Turban, fage deinem Herrn, er foll mich fliehn. So wenig er je feinen eignen Schatten überfpringen kann, fo wahr die Sonne noch die Sonne ift, die fie an dem Tage war, da er das erfte Mahl meiner Tugend Fallftricke legte; fo wenig wird er jemahls meine Unfchuld fällen, und fo gewifs werden meine Gefinnungen noch die feyn, die fie waren, als ich meinem Walmir vor diefem Bilde ewige Treue fchwor.

TURB. (*der fich feine Kleider wieder in die Falten legt.*) Haben denn die kleinen

Narren da auch einen Schwur auf ſich, daſs ſie mich ſo miſshandeln?

(*Philibert ſetzt ſein Körbchen wieder hin, und macht Miene auf ihn los zu gehen: Turban ſpringt zurück.*)

GERTR. Geh, Turban! und lerne wenigſtens von ihnen, daſs Gertraud Kinder hat, die ihr Muth über ihr Alter erhebt! Und eh' ſollen dieſe Kinder ihre eigene Mutter zerfleiſchen, als dein Ritter durch Verſprechen oder Drohung ein Herz gewinnen, das nur für Walmirn lebt! Ich flieh' ihn — und der Himmel ſey unſer Rächer, wenn er mich verfolgt!— (*zu ihren Kindern.*) Kommt, meine Kinder!

TURB. Ein höfliches Körbchen! Und Turban, der den Korb abhohlt, wird mit Schlägen empfangen! An die Bothſchaft will ich gedenken!

(*Gertraud und ihre Kinder gehen ab; die letztern ziſchen im Weggehen den Turban aus.*)

## *VIERTER AUFTRITT.*

TURBAN (*allein.*)

(*Geht auf und ab, und lacht.*)

Man überleg' es um und an,
Der gröſste Thor bleibt doch ein Mann,
Der ſich in Heirathsſachen miſcht;
Dem Ritter wird der Korb geſchickt,
Und Turban, den die Bürde drückt,
Wird von den Kindern ausgeziſcht!

Doch was zu viel iſt, iſt zu viel!
Sie treibt bey alle dem das Spiel
Zu weit mit ihrem Mann von Stein.
Ich ſchmiſs den alten Kerl ins Meer,
Wenn ich an ihrer Stelle wär',
Und ſollt' er auch von Golde ſeyn!
(*will abgehen.*)

## *FÜNFTER AUFTRITT.*

MARBOTT, TURBAN.

MARB. Wo bleibſt du?
TURB. Wo man bleibt, wenn man ſol-

che Ladung hat! da ift er! (*er macht eine tiefe Verbeugung, und zeigt auf den Rücken, als ob er etwas trüge.*)

MARB. Was denn? wer denn? — ich fehe nichts! —

TURB. Nun, wenn der nicht fichtlich ift!

MARB. Ich fehe nichts!

TURB. Gar nichts?

MARB. Gar nichts!

TURB. Nun fo feh' ich auch nichts; aber aufgeladen habe ich ihn!

MARB. Aufgeladen? — Du mufst es verloren haben! Was war's denn?

TURB. Ein kleines Gefchenk von Gertraud.

MARB. Von Gertraud? — Gewifs ein Brief!

TURB. Seyn könnte er's; aber das war's nicht!

MARB. Ein Jawort — eine Liebkofung — eine Schmeicheley? —

TURB. Ein Korb für den Ritter, und ein Dutzend Kopfftöfse für den Waffenträger von den Kindern.

MARB. Wo ift fie?

TURB. In ihrer Hütte.

MARB. Den Augenblick gehe ich zu ihr.

TURB. Der Besuch wird ihr so angenehm seyn, als der Schnee dem Maymond.

MARB. Angenehm oder nicht! Zwey Jahre sind genug zur Bedenkzeit: der heutige Tag muſs entscheiden!

TURB. Entscheiden hin, entscheiden her! Freylich, wenn ich auch den ganzen Tag vor ihr kniete, und seufzte, und schmachtete, ihre Augen in Feuer und ihr Herz in Marmor verwandelte, wird sie sich nicht von ihrem Eigensinn' abbringen lassen! — Geschenke her! und das Bollwerk springt, und wenn es von Eisen wäre!

MARB. Wenn aber auch das fehl schlüge?

TURB. So versucht man was anders.

MARB. Und wenn man alles versucht hat?

TURB. Je nun, so ist das letzte Mittel der Tod!

## DUETT.

MARBOTT UND TURBAN.

Ein Weib, das alles ausgeschlagen,
Soll es wohl auch den Tod ertragen?
Was sagest du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm
erwerben!

TURBAN.

Es ist ein zu kitzliches Ding um das
Sterben!

MARBOTT.

Ich sage Ja dazu.

TURBAN.

Ich sage Nein dazu.

MARBOTT.

Dem Leben kann man leicht entsagen!
Allein die Tugend zu verletzen,
Bleibt ewig Niederträchtigkeit!

TURBAN.

Ein Kopf ist leichtlich abgeschlagen,
Allein ihn wieder aufzusetzen,
Erfordert mehr Geschicklichkeit.

MARBOTT UND TURBAN.

Wie aber, wenn der Preis der Ehre
Ein Mahl dein eigen Leben wäre,
Was sagtest du?

MARBOTT.

Der Tod kann uns ewigen Nachruhm
erwerben!

TURBAN.

Es ist ein zu kitzliches Ding um das Sterben!

MARBOTT.

Ich ſagte Ja dazu.

TURBAN.

Ich ſagte Nein dazu.

MARB. Du biſt ein braver Kerl!
TURB. Die Leute ſagen's!
MARB. Ich geh'. Leb wohl!
(*Sie gehen an verſchiedenen Seiten ab.*)

# ZWEYTER AUFZUG.

## ERSTER AUFTRITT.

TURBAN.

Nun, mein Ritter bleibt lange! Ich will gern ſehen, wie es ablaufen wird! — — Hält ſie aus, ſo nehme ich mir morgen eine Frau! Wenn der Mann nur noch lebte! Aber einem lebloſen Steine ſo treu zu ſeyn, das heiſse ich wahrlich die Treue ein wenig zu weit getrieben! Nur denke ich, nur denke ich, es geht mit der Treue der Weiber, wie mit den Saiten! ſie laſſen ſich alle bis auf einen gewiſſen Grad ausdehnen, weiter nicht — oder die Saite ſpringt! Das Lied: *Ein alter Poltergeiſt durchſpükte etc.* iſt ein altes Lied, ein ſchönes Lied! Wenn ich ein Ehemann wäre, ich ſänge es meiner Frau alle Tage vor! (*Er trällert die Melodie.*) Ja, ja, ſo war's!

Ein alter Poltergeiſt durchſpükte
Ein altes Haus.
Um ihn nun zu verbannen, ſchickte
Man Zaubrer aus.
„Ach!" ſprach der Geiſt: „ich baute Schlöſſer
„Auf Weibertreu:
„Doch meine Frau verſtand es beſſer,
„Und lebte frey!"

„Iſt nun ein Weib, die ihrem Bunde
„Getreu blieb, hier:
„So ſchickt ſie um die zwölfte Stunde
„Der Nacht zu mir.
„Ich will ihr groſse Schätze geben:
„Doch blieb' ſie's nicht;
„So räch' ich auch an ihrem Leben
„Der Weiber Pflicht!"

Ein jeder Eh'mann ſprang für Freude
Drey Mahl empor,
Und ſchlug ſein eignes Weib, zum Neide
Des andern, vor.
Man ſtritt ſich lange hin und wieder
Mit groſsem Zank:
Dieſs ſchlug den Weibern in die Glieder;
Sie wurden krank.

Allein ein Mann hüllt ſich geſchwinde
Die Augen ein:
„Verſteckt euch!" ſprach er: „die ich finde,
„Die muſs es ſeyn!"
Den guten Bannern der Geſpenſter
Ward ziemlich warm.
Der Mann ging aus — Durch Thür und Fenſter
Zerſtiebt der Schwarm! —

Sein eignes Weibchen, das mit Drängen
Man überraſcht,
Blieb an dem Fenſterſtocke hängen,
Und ward erhaſcht.
Erſt kurze vierzehn Tage hatte
Sie ihren Mann:
Doch einmahl haſchte ſie der Gatte —
Sie muſste dran.

Man führt ſie kühn bis zu der Stelle.
Hier bleibt ſie ſtehn,
Und will, um Himmel und um Hölle,
Nicht weiter gehn.
Man mag es, wie man will, verſuchen,
Sie geht nicht fort:
Der Eh'mann ſchimpft, die Vettern fluchen, —
Sie geht nicht fort.

Die Männer fangen an zu weinen.
Für Wehmuth ſtumm,
Kehrt jeder zu den lieben Seinen
Geduldig um.
Der arge Poltergeiſt bewachte
Sein Haus in Ruh.
Der Enkel hört' es, und erdachte
Die blinde Kuh.

Huy! Was gibt's da! Wenn wir bey der Hochzeit ſo tanzen, bleibe ich zu Hauſe.

## *ZWEYTER AUFTRITT.*

GERTRAUD, MARBOTT, PHILIBERT, ADELGUNDE, TURBAN.

GERTR. (*die mit offenen Armen zu der Statue ihres Gemahls eilt.*) Rette mich, Walmir! Rette mich! Sey meine Zuflucht!

MARB. (*der ſie zurück hält.*) Höre mich doch, liebſte Gertraud!

PHIL. (*der den Marbott abhalten will.*) Laſs ſie gehn, Betrieger!

GERTR. Ach ich Unglückliche!

ADELG. (*die in einiger Entfernung bleibt, und die Hände ringt.*) Mein Vater! Mein Vater!

GERTR. Wer ſoll mich ſchützen! wohin ſoll ich fliehen!

MARB. Was habe ich verbrochen? Bey dem Bilde deines Mannes beſchwöre ich dich, was habe ich verbrochen?

GERTR. Mich geliebt! mich verfolgt!

MARB. O anbethungswürdige Gertraud! iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTR. Ja! ich gehöre Walmirn!

MARB. Bey ihm ſelbſt beſchwöre ich dich, iſt dich zu lieben ein Verbrechen?

GERTR. Grauſamer! wie quälſt du mich!

MARBOTT.

(*Geht auf Gertraud zu, und fällt ihr zu Füſsen.*)

O Freude meines Lebens!
Laſs mich mein Urtheil wiſſen,
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt,
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang' erhebt.
Zu Grauſame! vergebens
Hab' ich mich dir entriſſen!

In einer düftern Höhle
Durchweint' ich dieſes Jahr:
Denn ſtets war meine Seele,
Wo meine Liebe war.
O Freude meines Lebens!
Laſs mich mein Urtheil wiſſen,
Das, ohne dein Erbarmen,
Mein Herz nicht überlebt,
Das aber auch mich Armen
Zum Götterrang' erhebt.

GERTR. Grauſamer Marbott! was verlangſt du von mir! —

MARB. Nichts, als was meine Liebe gebiethet — dein Gemahl zu werden. Jahre habe ich dir zur Bedenkzeit verſtattet. Ach! du kenneſt nicht die Qualen eines Liebhabers — Was habe ich erlitten! — Von allen Menſchen entfernt, in einer Höhle, habe ich bloſs deiner Liebe gelebt — und du willſt mich unerhört ſterben laſſen?

GERTR. O Marbott! ich würde dich lieben — ja, ich würde dich lieben. Die Natur hat dich mit allen Reizen geſchmückt, die dem Frauenzimmer ſchmeicheln. — Allein die Rechte eines Mannes ſind heiliger. Ich ſchwor ihm ewige Treue zu: und vor

dieſer Bildſäule — traurige Reſte eines geliebten Gatten! ſchwor ich ihm, zum zweyten Mahle mich niemahls zu verbinden. —

TURB. Ein artiger Schwur auf einer wüſten Inſel!

MARB. Aber was trieb dich zu dieſem entſetzlichen Schwure?

GERTR. Eine geheime Ahndung, Marbott! über die wir nicht Meiſter ſind. Ich liebte ihn: und — o! er liebte mich! — Höre auf, liebſter Marbott! ich ehre dich! du verdienteſt meine Liebe, wenn ich jemahls einen andern, als Walmirn, lieben könnte! —

Hör' auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang' ich Walmir ſtammeln kann.
Dieſs Herz ſchwor meinem Freund aufs neue
Bey ſeinem Bild den Schwur der Treue,
Und Meer und Erde hört' es an.
Hör' auf, mit Bitten mich zu quälen!
So lange wird mein Herz dir fehlen,
So lang' ich Walmir ſtammeln kann.

MARB. Glückſeliger Walmir! Unglückſeliger Marbott! Alſo höre ich den entſetzlichen Entſchluſs? — ich höre ihn — und lebe? — Ach Grauſame! (*Er fällt ihr zu Füſsen.*) widerrufe dein Urtheil! Ich weiche nicht eher von deinen Füſsen.

GERTR. Steh auf, Marbott, und zeige dich als ein Mann!

MARB. Nein! hier will ich ſterben! zu deinen Füſsen ſterben!

TURB. (*der gleichfalls niederfällt.*) Und ich auch!

MARB. Geh, Verwegner! — Gertraud! anbethungswürdige Gertraud! iſt kein Erbarmen? — So ſchön und ſo grauſam? —

GERTR. So grauſam, und ſo treu!

MARB. (*ſieht auf.*) Nun ſo wiſſe denn, daſs du in dem Ritter Marbott die Hand eines Königs ausſchlugſt!

ADELG. (*zu Philibert.*) Was muſs denn das ſeyn, ein König?

MARBOTT. Weit entlegene Inſeln, jede dreyſsig Mahl gröſser, als die deinige, von unzählbaren Unterthanen bevölkert, gehorchen meinen Befehlen. Alle dieſe Begleiter meiner Reiſe, die du an dem Geſtade ſiehſt, ſind die Vornehmſten meines

Reichs. — Gertraud! wirſt du einem Könige die Hand verſagen, die den Ritter Marbott ausſchlug?

GERTR. Beherrſche dreyſsig Inſeln, jede dreyſsig Mahl gröſser, als die meinige. Gebiethe über Unterthanen, zahlreicher als der Sand am Meer! der niedrigſte deiner Unterthanen ſey an Gütern ſo reich, als du ſelbſt! Und wenn alles das dein eigen iſt, dann König! komm zu mir! Ich werde dich zu dem Bilde meines Gemahls führen, und ſagen: Hier ſchwor ich!

MARB. Gertraud! deine Tugend ſchweift aus. Rufe ſie her, Turban, meine Getreuen! ich will Gertraud zeigen, ob meine Geſchenke ihrer würdig ſind.

*(Turban geht ab.)*

## DRITTER AUFTRITT.

MARBOTT, PHILIBERT, ADELGUNDE, GERTRAUD.

MARB. O Gertraud! wie verwirfſt du mich! Ich biethe dir meine Hand, meinen Zepter, meine Reiche an, und du bleibſt

unbeweglich ? — Und warum ? — Eines verwandelten Mannes wegen, den du nie wieder, als in diesem leblosen Steine sehen wirst? (*zu Philibert und Adelgunden.*) Ihr Kinder! redet doch eurer Mutter zu! Ihr sollt diess Eiland verlassen! Ihr sollt schön gekleidet werden! Ihr sollt meine Kinder seyn!

PHIL. Willst du, Adelgunde?

ADELG. Ich? — — Nein.

PHIL. Ich auch nicht. Es gefällt uns hier recht wohl. Wenn nur unser lieber Vater noch lebte!

GERTR. Marbott! hörst du die Stimme der Natur? — und ich sollte meinen Kindern nachstehen?

MARB. Ach Gertraud! — Sie kommen. Diese Geschenke, Gertraud, waren deinem Jaworte bestimmt; nimm sie aber, als ein Zeichen der Liebe und der Wahrheit, an!

(*Turban und das Gefolge kommt.*)

## *VIERTER AUFTRITT.*

MARBOTT, GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE, TURBAN, DAS GEFOLGE.

( *Sie verrichten ihren Zug in folgender Ordnung : Turban führt mit einer ſcherzhaften Geſchäftigkeit an ; ihm folgen drey Perſonen, deren jede auf einem Küſſen ein Käſtchen mit Geſchenken trägt; und dieſen das übrige Gefolge, das in einiger Entfernung ehrerbiethig ſtehen bleibt.* )

MARB. Geht hin, ihr drey Vornehmſten meines Reichs, und gehorcht meinen Befehlen!

( *Der* ERSTE *bringt ein Käſtchen mit Perlen, bückt ſich drey Mahl vor Gertraud, und ſingt :* )

Rein ſind die Perlen, die durch mich
Mein König übergibt:
Doch reiner iſt ſein Herz, das dich
Mehr, als ſich ſelber, liebt.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll' den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

(*Der erſte tritt etwas zurück, dem der* ZWEYTE *folgt.*)

Schön glänzt der theure Diamant,
Den dir mein König ſchickt;
Doch ſchöner, wenn er das Gewand
Der Braut des Königs ſchmückt!

ZWEYTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Die Liebe zu verſchmähn, iſt Geiz.
Vertrau' dich ihrem Scherz!
Gab die Natur umſonſt euch Reiz,
Und uns ein fühlbar Herz?

(*Der zweyte macht, wie der vorige, dem* DRITTEN *Platz.*)

Viel iſt des Goldes, welches hier
Mein König dir verehrt:
Doch mehr, als alles, ſchenkt er dir,
So bald du ihn erhört.

ERSTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets der Schönheit Morgenroth
Auf deinen Wangen glühn?

ZWEYTE HÄLFTE DES CHORS VOM GEFOLGE.

Wird ſtets, verliebt bis in den Tod,
Ein König vor dir knien?

GANZES CHOR.

Du, die ein Gott zur Liebe ſchuf,
Warum willſt du ſie ſcheun?
Erfüll' den mächtigen Beruf,
Und lerne zärtlich ſeyn.

GERTR. (*Beſieht nachdenkend die Geſchenke.*) Hier ſind Perlen — ſie ſind ſchön!

MARB. Himmel! ſey meiner Liebe günſtig!

GERTR. Ein Käſtchen voll Edelgeſteine — ſie haben groſsen Werth!

MARB. Glückliche Stunde!

GERTR. Das reinſte Gold — welches Herz ſollte es nicht erkaufen!

MARB. Ich ſiege! Ich ſiege!

TURB. Viel Glücks! Viel Glücks!

GERTR. Es ſind groſse Reichthümer! — Hier Marbott! — ich habe ſie geſehn!

MARB. Sie gefallen dir?

GERTR. Ja.

MARB. Und du willſt, mit dieſem Wenigen zufrieden, meine weit gröſsern Reichthümer, die dir deine Liebe zu mir erkaufen kann, verſchmähen?

GERTR. So gelaſſen, als dieſe.

MARB. Dieſe ſind die deinigen.

GERTR. Ich brauche ſie nicht.

MARB. Himmel, was höre ich! Auch meine Geſchenke verachteſt du? — Weder die feurige Liebe eines unglücklichen Liebhabers, noch Herrſchaft, noch Reichthum, können das Herz eines Frauenzimmers bezwingen! Eines Frauenzimmers? — — O Marbott! und du biſt ein König?

TURB. Es iſt ein verzweifeltes Ding! Hätte ich mir das träumen laſſen? Ein Frauenzimmer, das ein Königreich ausſchlägt, das Geſchenke verachtet, Perlen und Diamanten! Hören und Sehen vergeht mir.

MARB. (*der bisher in tiefen Gedanken geſtanden.*) Alſo kann der unglückliche Marbott durch nichts deine Liebe verdienen?

GERTR. Meine Liebe nicht! aber wenn du mich fliehſt, meine Hochachtung!

MARB. Ich verzweifle!

(*Bey diesen Worten geschieht ein Donner. Walmirs Statue verschwindet, und Nadoboi steht da.*)

## *FÜNFTER AUFTRITT.*

NADOBOI UND DIE VORIGEN.

NADOB. Verzweifle nicht, liebenswürdiger Marbott! Sieh hier in mir deinen Beschützer, und du, Gertraud, den Regenten dieser Insel, und deinen bisher unsichtbaren Schutzgeist, den Zauberer Nadoboi. Wo ist dieses Bild, bey dem du schworst? Wo ist Walmir? Ich zähle dich von allen Verbindlichkeiten gegen ihn los. Liebe diesen liebenswürdigen Prinzen, und verlaſs deine Thorheit.

GERTR. Wer du auch seyst, Alter! so wisse, daſs Gertraud wie zuvor ihren Walmir lieben wird. Du hast mir sein Bildniſs entrissen, vielleicht ihn selbst; aber in diesem Herzen, und in den Herzen meiner Kinder lebt er ewig.

NADOB. Thörichte Sterbliche! Beleidige nicht durch deine Raserey höhere Geister,

die meinem Winke gehorchen. Aus dem, was ich gethan, ſchlieſse auf das, was ich thun kann. Wirſt du dieſen Prinzen, dem ich im Traum' erſchienen, den ich ſelbſt zu deinem Eilande gewieſen, und überall begleitet habe, lieben, ſo ſoll nicht nur alle Hoheit und Reichthum, ſo dir dein Liebhaber verſprochen, zehnfach auf dich und ihn kommen, ſondern deine Schönheit ſoll ſich tauſendfältig vermehren, daſs du unſerer groſsen Königinn, der Beherrſcherinn der Feen, und Gemahlinn Oberons, Titanien gleicheſt, und alle Menſchen ſagen müſſen, daſs nie eine Sterbliche ſo ſchön geweſen. Sieh hier dein Glück, und wähle!

GERTR. Ich habe gewählt.

MARB. Und was?

GERTR. Meinen Walmir.

NODOB. Wähle nochmahls, meine Tochter! Die höchſte Macht, der gröſste Reichthum, die gröſste Schönheit! —

GERTR. Ich habe gewählt.

MARB. Grauſame! zittre! — Meine Liebe wird Wuth. Ich habe dich geliebt; ich habe dir Jahre zur Bedenkzeit gegeben; ich biethe dir mein Reich, Hoheit, alles, alles an; dieſer ehrliche Alte, den mir ein

Gott geſchickt, legt allen dieſen noch die Schönheit bey; und nichts bändigt deinen Eigenſinn? Du haſt mich als Liebhaber geſehen; ſieh mich nunmehr als König! — Mache dich bereit! In einer Stunde erwarte ich dein Jawort, oder du den Tod! —

NADOB. Ja, Gertraud! die Zeit der Güte iſt vorbey. Eine Stunde noch — und dann iſt dein und unſer Schickſal entſchieden.

## DUETT.

NADOBOI.

Bald, Gertraud! bald ſoll meine Macht,
Die du aus eitlem Stolz verlacht,
Den Eigenſinn dir brechen!

MARBOTT.

Von meinem Eifer übermannt,
Wird bald ſich die verſchmähte Hand
In deinem Blute rächen! —

NADOBOI.

Vor mir bückt ſich die Geiſterwelt,

MARBOTT.

Vor mir erzittert jeder Held,

BEYDE.

Und ehrt, was ich befehle.

NADOBOI.

Nur du verachtest mein Geboth?

MARBOTT.

Nur du verspottest meine Noth?

BEYDE.

Entferne dich, und wähle
Gehorsam oder Tod!

CHOR DES GEFOLGES.

Ihres Raubs gewisser Sieger,
Zeigt die Liebe eine Seite,
Die schmeichelnd uns täuscht:
Aber nimm ihr ihre Beute;
Und es wird aus ihr ein Tieger,
Der alles zerfleischt.

GERTR. Kommt, meine Kinder!

MARB. Ich erwarte dich in einer Stunde. (*zum Nadoboi.*) Komm, guter Alter! wir wollen indess berathschlagen.

# DRITTER AUFZUG.

## ERSTER AUFTRITT.

TURBAN, MARBOTT.

TURBAN.

Unſer Gehülfe, der Herr Zauberer, bleibt ein wenig lange bey Gertraud. Wenn er nicht einen rechten grauen Bart hätte, ſo könnten wir auf böſe Gedanken kommen.

MARB. Was hältſt du von ihrer Aufführung? Ich erſtaune über die Standhaftigkeit! Überlege ein Mahl: ſie lebt auf dieſer wüſten Inſel; ihr Mann iſt in einen Stein verwandelt; alle Hoffnung, ihn jemahls wieder zu ſehen, iſt ihr benommen. Ich komme zu ihr; ich biethe ihr Schätze, Hoheit, Macht an: ſie ſchlägt alles aus; den höchſten Grad des Glücks ſogar, den ſich ein Weib wünſchen kann, die Schönheit; und keine geringere Schönheit, als Tita-

niens, einer Göttinn, einer Königinn der Feen, macht keinen Eindruck auf sie: wird es wohl die Furcht des Todes thun? Was denkst du?

TURB. Was ich denke? Ich denke, wir haben noch nicht bey ihr das rechte Pünctchen getroffen: wenn wir das treffen, so wird die Sprödigkeit verschwinden, und ich will's noch erleben, dass sie die Statue ins Meer verwünscht, damit der Mann nur nicht wieder kommt.

MARB. Kann ich es höher treiben, als wenn ich ihr den Tod drohe?

TURB. Freylich ist es ein grosser Punct. Hat sie ihn aber schon überstanden?

Wer will in die Weiber sich finden?
So schnell, wie Gespenster verschwinden,
Verfliegt ihre Treu'.
  Wie manchem Mann ist wohl zu Muthe!
  Itzt, denkt er, greif ich nach dem Hute;
  Und kriegt ein Geweih!
Wer will in die Weiber sich finden?
So schnell, wie Gespenster verschwinden,
Verfliegt ihre Treu'.

## *ZWEYTER AUFTRITT.*

ADELGUNDE, PHILIBERT UND DIE VORIGEN.

MARB. Warum weint ihr? hat eure Mutter sich entschlossen?

ADELG. (*fällt vor ihm nieder.*) Ach Gnade! Gnade — wenn ihr Menschen seyd! Was hat dir meine Mutter gethan? ist sie auf deine Insel gekommen? hat sie dich gegen deine Frau, wenn du eine hast, treulos machen wollen? Warum soll sie sterben?

MARB. So bald sie mich liebt, soll sie leben.

ADELG. UND PHIL. Wir wollen dich für unsre Mutter lieben.

TURB. Ein artiger Tausch!

MARB. Das nehme ich nicht an. *Sie* muss mich lieben, oder *sie* muss sterben! Wollt ihr etwa auch für sie sterben?

ADELG. ) Warum nicht?

PHIL. ) Mit Freuden.

MARB. Ihr sollt die Freude haben; aber eure Mutter wird euch folgen!

ADELG. Nein, sie soll nicht folgen. Wir wollen für sie den Tod leiden.

MARB. Ohne ſie nicht, aber mit ihr.

PHIL. Alſo kann dich nichts erweichen?

ADELG. Meine Thränen, meine Klagen, mein Unglück, das Andenken meines Vaters, meine Kindheit, nichts erbarmt dich?

MARB. Nichts!

ADELG. Ach! du haſt keine Mutter gehabt!

PHIL. Wenn er eine Mutter gehabt hätte, ſo würde ihn unſer Unglück rühren. Ach Marbott, erbarme dich! Soll ich denn dieſes Meer um Barmherzigkeit anflehen, da du uns nicht hörſt?

TURB. Ich werde ganz weichherzig! (*wiſcht ſich die Augen.*)

MARB. Entfernt euch! Eure Bitten ſind umſonſt. Liebe oder Tod!

PHILIBERT.

Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?
Wer ſchützt mich Armen
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlicher Wuth?
Ach! wenn ihr Götter
Im Himmel noch waltet;
So tragt Erbarmen,

Und eilt, und erhaltet
Unſchuldiges Blut!
Wo iſt ein Retter
In dieſen Gefahren?
Wer ſchützt mich Armen
Vor dieſes Barbaren
Entſetzlicher Wuth?
*(geht nebſt Adelgunden ab.)*

## DRITTER AUFTRITT.

TURBAN, MARBOTT.

TURB. Du muſst ein Felſenherz haben! Die Kinder haben mir alles angebrannte Herzeleid angethan; meinen Bart haben ſie mir zerzauſt, und ich hätte bey einem Haare weinen müſſen.

MARB. Ihre Noth geht mir zu Herzen: aber ich kann ihnen nicht helfen! Gewiſs hatte ſie Gertraud abgeſchickt. Freylich mag ihr der Tod nicht ſchmecken, und doch will ihr Ehrgeiz nicht nachgeben! Je nun! vielleicht ſind wir näher beym Ziele, als wir glauben. Sieh da! da kömmt unſer ehrwürdiger Zauberer; wir wollen bald gewiſſer werden.

## VIERTER AUFTRITT.

NADOBOI UND DIE VORIGEN.

MARB. Nun, wie ſind die Aſpecten?

NADOB. Ziemlich ſchlecht.

TURB. Ein böſer Prophet!

MARB. Zu was hat ſie ſich entſchloſſen? Zur Liebe oder zum Tode?

NADOB. Ich weiſs es ſelbſt nicht.

Ich möchte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel, als nichts, gethan:
Wenn ich ihr Luſt zur Liebe machte,
Fing ſie ein Sterbeliedchen an;
Und wenn ich an den Tod gedachte,
So redte ſie von ihrem Mann.
Ich möchte ſingen oder ſagen,
Sie ſchrecken oder ſie beklagen,
Es war mit ihr ſo viel, als nichts, gethan.

MARB. Haſt du ihr die Schrecken des Todes fürchterlich genug abgemahlt?

NADOB. So fürchterlich, als möglich.

TURB. Mit Erlaubniſs ein Wort zu reden! Es iſt ganz gut, daſs die Statue ihres

Mannes weg ist; sie möchte doch wohl am Ende mehr sehen, als eben alle Mahl die Ehemänner sehen wollen.

NADOB. Warum?

TURB. Wenn ich anders gut prophezeyen kann, so geht es ans Ende. Wenn die Schönen unruhig werden, haben die Junggesellen gewonnen.

MARB. Du sollst mein Leibprophet werden. (*zu Nadoboi.*) Aber was glaubst du von dieser Aufführung?

NADOB. Entweder ist Gertraud das allerniederträchtigste Geschöpf unter der Sonne, oder alle menschlichen Nahmen sind ihrer unwürdig.

TURBAN. Ob es nicht auf meine Rede kommt!

MARB. Aber, wenn sie zum Tode entschlossen ist, warum zaudert sie?

NADOB. Nicht zu voreilig! Weifst du denn, ob ihre Unentschlüssigkeit aus Furcht herkommt?

MARB. Aus was sonst?

NADOB. Vielleicht blofs aus einer Begierde, sich zu diesem grofsen Schritte würdig vorzubereiten. Sie bâth mich, sie zu verlassen, und der Zustand, in dem ich sie ver-

liefs, liefs mich wenig Hoffnung fchöpfen. Als ich wegging, kamen ihre Kinder: fie weinten und flehten — wenn diefer Anblick fie nicht bewegt, fo ift alles umfonft.

MARB. *(Nach einigem Nachfinnen.)* Die Zeit ift verftrichen. (*zu Turban.*) Frage fie um ihren Entfchlufs!

NADOB. Du gehft zu weit. Sie hat mir verfprochen, mich hier zu finden; und fie hintergeht uns nicht.

TURB. (*der bis ans Ende der Scene gegangen.*) Es ift doch gut, wenn man fich einen Gang erfparen kann. Da kommt fie felbft. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich fchickte für mich einen andern.

NADOB. (*zu Turban.*) Geh ans Geftade, und befiehl dem Gefolge, den Opferaltar herbey zu fchaffen.

*(Turban geht ab.)*

## *FÜNFTER AUFTRITT.*

GERTRAUD, PHILIBERT, ADELGUNDE und die VORIGEN.

MARB. (*der ihr entgegen geht.*) Weine nicht, Liebenswürdige! Ich bin noch dein Freund. Es steht bey dir, den Tod mit allen Glückseligkeiten der Welt zu vertauschen. Höre die Stimme meiner Liebe! Wo nicht, so höre die Klagen deiner Kinder!

Mein Entschluss ist gefasst, und ich kann ihn nicht ändern!

GERTR. Auch der meinige ist gefasst, und nichts wird ihn ändern!

MARB. Liebe oder Tod?

GERTR. (*lächelnd.*) Und du fragst noch?

MARB. (*Will sie umarmen.*) O! du gibst mir mein Leben!

GERTR. Zurück, Verwegener! ich will sterben!

MARB. Weisst du, was du sagst? Weisst du die Qualen, die dich erwarten?

GERTR. Ich bin bereit. Was soll ich fürchten?

PHIL. Ach meine Mutter!

ADELG. Barbar! lass dich bewegen.

NADOB. Schweigt, oder redet eurer Mutter zu!

MARBOTT.

Ach trage mit dir ſelbſt Erbarmen,
Eh' ich dich ewig meiden muſs.
Nur meine Liebe zwingt mich Armen
Zu dieſem ſchrecklichen Entſchluſs.
Mein ſprödes Kind! der Tod iſt bitter!
Man ſagt ſo leichtlich Ja, als Nein.
Auch der Geringſte meiner Ritter
Iſt beſſer, als ein Mann von Stein.

GERTR. Dein Zureden iſt umſonſt. Ich habe dir meinen Entſchluſs geſagt.

NADOB. Weiſst du aber auch die Art deines Todes?

GERTR. Die überlaſſe ich euch.

## *SECHSTER AUFTRITT.*

TURBAN, DAS GEFOLGE UND DIE VORIGEN.

*(Sie bringen den Altar, und bleiben in einiger Entfernung ſtehen.)*

MARB. Hierher!

TURB. Das geht warm zu!

MARB. Sieh, Gertraud! *(weiſet auf den Altar.)* Das iſt dein Bräutigam!

GERTR. Und was wird man mit mir vornehmen?

NADOB. *(zieht ein Meſſer hervor.)* Dieſs Meſſer wird dir die Art deines Todes erklären. Es ſoll deine Adern zerreiſsen; und wenn jede Ader mit ſiebenfachem Tode ausgeblutet iſt, dann ſoll von dieſem Altare dein Leib in Flammen empor wallen, und deine Aſche ins Meer geſtreuet werden.

TURB. Hu! *(er ſchüttelt ſich.)*

GERTR. Ich danke euch. Aber wer wird meine Kinder erziehen?

MARB. Sie werden dir folgen!

GERTR. Auch meine Kinder ſollen ein Opfer eurer Grauſamkeit werden?

NADOB. Die Änderung deines Entſchluſſes kann dir und ihnen das Leben retten.

PHIL. Nein, ich will ſterben!

ADELG. Ich will meiner Mutter folgen. Du empfangſt mich doch in dem Lande, wovon du uns ſo viel geſagt haſt? Nicht wahr, meine gute Mutter?

GERTR. Seyd mir geſegnet, meine Kinder! *(ſie umarmet ſie.)* Ihr ſeyd meiner würdig.

MARB. Sieh, Gertraud! die Zeit iſt da! Glaube nicht, daſs wir weiter ſcherzen. Ich erwarte nunmehr deinen letzten Entſchluſs: deine Hand oder dein Blut!

GERTRAUD.

Unſchreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf' ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.
  Bereite meine Qual! ich ſpotte.
  Durchſtoſse dieſe Bruſt! ich lache.
  Verräthern dräut Schmerz!

Für eine tugendhafte Seele
Sind Foltern ein Scherz.
Unschreckhaft, wie der Götter Rache,
Die dir, Barbar, und deiner Rotte
Den Untergang droht,
Verwerf' ich deine Hand, und wähle
Mit Jauchzen den Tod.

MARB. O Gertraud, wie nachsehend ist ein Liebhaber! Dein Trotz sollte meine ganze Rache entflammen, und meine Liebe biethet dir aufs neue ihre ganze Zärtlichkeit an. Ach lass dich doch endlich bewegen!

GERTR. Zaghafter! du zitterst? Vollbringe die schöne That!

NADOB. Missbrauche die Zeit der Güte nicht, Gertraud! Ein entsetzlicher Tod erwartet dich. Ich kann ihn nicht beschreiben: nein, ich kann ihn nicht beschreiben!

GERTR. Und ich werde ihn leiden.

MARB. Es ist wenig Zeit mehr übrig. Ehe die Sonne den Gipfel jenes Felsen erreicht, bist du des Todes. Höre, Gertraud! das letzte Mahl ruft dir die Stimme des Liebhabers.

NADOBOI.

Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer
erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu
verſpritzen!
Schon flammt der Altar!
Wie lange wird die Rache noch ver-
ſchoben?
Erwarten wir ein Wunder, dich zu
ſchützen
In dieſer Gefahr?
Schon ſiehſt du die Rechte zum Opfer
erhoben!
Schon dürſtet dieſs Meſſer dein Blut zu
verſpritzen!
Schon flammt der Altar!

GERTR. Ich will eure Freude nicht länger verzögern. Aber ehe ich ſterbe, ſo erlaubt mir eine Bitte; und ich will aus ihrer Gewährung ſehen, ob ihr noch eines menſchlichen Gefühls fähig ſeyd.

MARB. Wenn du weder dein noch deiner Kinder Leben verlangeſt; wenn uns beyden deine Bitte nicht zum Nachtheile gereicht, ſo ſey ſie gewährt.

GERTR. Du kannſt ſie mir nicht gewähren; aber dieſer Alte.

NADOB. Ich ſchwöre dir ſie unter dieſen Bedingungen zu.

GERTR. Nun wohlan! ſo laſs mich vor meinem Tode nochmahls die Statue meines Mannes ſehen. Ich will ſie umarmen; ich will von meinen Kindern Abſchied nehmen, und dann mit Freuden ſterben.

(*Walmirs Statue ſteht wieder da.*)

NADOB. Sieh ſie!

GERTR. O mein Gemahl! (*Sie fällt bey der Statue nieder, umarmt ſie, und ſingt:*)

Sey mir, ſüſser Tod, willkommen!
Was entzückt mich mehr, als du?
Aller eitlen Angſt entnommen,
Flieg' ich meinem Walmir zu!
Du geliebter Schatten
Meines holden Gatten,
Weih' dem Opfer einen Blick!
Deine Gertraud, deine Freundinn
Eilt zum Glück.

MARB. (*Mit verbiſsner Wehmuth.*) Ich halte es nicht länger aus!

GERTR. Kommt her, meine Kinder! Um-

armt mich, und folgt mir herzhaft nach! (*zu Marbott.*) Ich bin bereit.

NADOB. Komm hierher! (*Zu den Kindern.*) Tretet ihr zur Seite!

(*Er ſetzt jedem eine Binde auf das Haupt. Das Gefolge fällt in einem Kreiſe um den Altar nieder. Nadoboi ſingt:*)

Mit dieſer Binde weih' ich dem Oberon,
Der Geiſter König, und der Titania,
Bey deren Ruhm die Feen ſchwören,
Dieſe dem Tode geweihten Opfer.

DAS GEFOLGE.

(*Es ſteht auf, tanzt um den Altar, und ſingt unter dem Tanze folgendes:*)

CHOR.

Nehmt ſie, ihr Geiſter! nehmt ſie gefällig an!
Blut ihre Mitgift, ächzen ſie, jammervoll
In ihres Bräut'gams, der Vernichtung,
Glüh'nden Umarmungen zu verzweifeln.

(*Während daſs der Chor die letzten Worte ſingt, entzündet ſich der Altar; die Scene verwandelt ſich*

*in einen Tempel; Marbott, Nadoboi und Turban, der erſte in den Oberon, der zweyte in Titanien, der dritte in den Puck, das Gefolge in Geiſter und Feen, und Walmirs Statue fängt an zu leben.)*

## *LETZTER AUFTRITT.*

WALMIR UND DIE VORIGEN.

WALMIR.

Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es, Betrübte?
Seyd ihr es, Geliebte?
O ſeliger Tag!
  Erhebe mein Geſang, erhebe
  Mit lautem Jauchzen deine Retter!
  Ich kann des Tages Licht genieſsen:
  Die dicken Nächte ſind zerriſſen,
  Worin ich lag.
Wo bin ich? ich lebe?
Wo war ich, ihr Götter?
Biſt du es, Betrübte?
Seyd ihr es, Geliebte?
O ſeliger Tag!

TITAN. (*Zu Gertraud, die fühllos da steht.*) Und du zauderst, deinen Gemahl zu umarmen?

GERTR. (*fällt in Walmirs Arme.*) O mein Gemahl! —

WALM. Sey mir gesegnet! (*Er umarmt sie.*)

(*Philibert und Adelgunde fallen ihm, ohne ein Wort zu reden, um den Hals.*)

WALM. Meine Kinder! (*er besieht sich.*) Wer hat mich bekränzt?

PHIL. UND ADELG. Wir, mein Vater!

WALM. (*zu Oberon und Titanien.*) Wer seyd ihr? Seyd ihr Söhne der Erde oder Götter? Seyd ihr meine Erretter?

OBER. (*weiset auf Gertraud.*) Diess ist dein Erretter.

WALM. Meine Gemahlinn? Meine Gertraud?

TITAN. Ja, deine Gertraud.

WALM. Und durch was?

TITAN. Durch ihre Treue gegen dich.

WALM. Aber wer hat mich denn in Stein verwandelt?

OBER. Ich.

WALM. Du?

OBER. Ja, ich.

WALM. Wer bist du?

OBER. Oberon, der König der Geister und Feen.

WALM. Und warum?

TITAN. Zu meiner Rechtfertigung.

WALM. Wer bist du?

TITAN. Oberons Gemahlinn, Titania.

PUCK. Und ich bin Oberons unwürdiger Diener, Puck. Hast du nichts von mir gehört?

WALM. Titania, von welcher Rechtfertigung redest du?

TITAN. Von der Rechtfertigung unsrer Treue.

WALM. Ich verstehe euch nicht.

OBER. Du sollst uns bald verstehen. Diese meine Gemahlinn Titania vertheidigte gegen mich die Treue der Weiber. Ich behauptete, daſs auf der ganzen Erde kein treues Frauenzimmer gefunden würde. Wir gingen eine Wette ein. Deine Gertraud ward zur Probe ersehen. Ich verwandelte dich in einen Stein, und forderte als Ritter Gertrauds Liebe. Ich both ihr Geschenke an; ich suchte sie durch Ehrgeiz zu gewinnen; alles war umsonst. Meine Gemah-

linn, in der Perſon eines Zauberers, unterſtützte meine Verſuchung: aber ſie blieb treu. Siehſt du dieſen Altar?

WALM. Ja, ich ſehe ihn, und —

OBER. Dieſes war der letzte Anfall auf ihre Standhaftigkeit. Sie ſollte geopfert werden. Der Altar flammte; die heilige Binde umgab ihr Haupt; ſie ward zum Opfer geweiht; allein ihre Kinder, ſo wie ſie zum Tode entſchloſſen, ihr zur Seite, ſpottete ſie dem Tode. Ich habe meine Wette verloren, und du, Walmir, biſt der Glücklichſte auf Erden!

WALM. (*fällt Gertraud um den Hals.*) O mein Leben! ich bin dein unwürdig!

GERTR. Liebſter Walmir!

TITANIA.

Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!
Stell' mehrere an!
Ziſch' aus, lieber Mann!
  So lang' uns noch keiner bewachte,
  War jedem ſein Weibchen getreu.
  Den erſten, der Weiber verdachte,
  Bekrönte das erſte Geweih'.
Die Wette bleibt mein!
Der Schaden iſt dein!

Stell' mehrere an!
Zisch' aus, lieber Mann!

OBER. Loses Kind! (*zu Walmir*) Liebster Walmir, die Schrecken, die ich deiner Gertraud gemacht, und das Ungemach deiner langen Bezauberung erfordern von mir Erkenntlichkeit; aber was kann ich dir mehr geben, als deine Gertraud?

WALM. Ausser ihr verlange ich nichts. Willst du mir aber etwas gewähren, so bringe mich und meine andre Seele wieder auf unsre vorige Insel.

TITAN. Du bist auf ihr.

WALM. Auf meiner Insel war kein Tempel. Von niederträchtigen Betriegern mit meiner Gertraud auf ihr ausgesetzt, hatte ich, ausser meinem Fleisse und einer kleinen Hütte, nichts.

OBER. Es ist deine Insel. Diesen Tempel, in dem du dich siehst, hat ein Wink von mir hervor gebracht. Aber er wird nie wieder verschwinden. Er soll eure Wohnung seyn, und dieser Altar, der nach dem Blute deiner Gertraud lechzte, ein ewiger Zeuge der ehelichen Treue. Die Erde soll euch freywillig mit allem versorgen, was ihr braucht, und eine stäte Ruhe euren Um-

armungen schmeicheln. Erzieht eure liebenswürdigen Kinder; auch ihr Glück hat der Himmel beschlossen.

PUCK. Nun hätte alles seine gute Richtigkeit. Aber was kriegt denn der arme Puck für seine Waffenträgerstelle?

OBER. Nichts.

PUCK. Ein gewöhnlicher Ehrenpfennig. So ist es meinen Vorgängern gegangen, und so wird es meinen Nachfolgern gehen! Einer wird geprellt; dem andern reisst man den Bart aus; dem dritten — meinetwegen mögen sie mit ihm machen, was sie wollen! Gute Nacht, Ritterschaft! ich lobe mir die Geister!

TITAN. Umarmt euch, Liebenswürdige! Fühlt ganz euer Glück!

WALM. Anbethungswürdige Gertraud!

GERTR. Liebenswürdiger Walmir! O wie leicht musste mir der Tod um dich werden!

WALMIR UND GERTRAUD.

DUETT.

WALMIR.

O könnt' ich dich ewig umschliessen,

GERTRAUD.

O könnt' ich hier ewig dich küssen,

WALMIR.

Wie dich mein Arm umschliesst!

GERTRAUD.

Wie jetzt mein Mund dich küsst!

BEYDE.

Kann je mein Herz dich gnug verehren?

WALMIR.

Auch Kronen sind für dich zu wenig!

GERTRAUD.

O! was ist gegen dich ein König?

WALMIR.

Dich, die mich ihrer würdig hält.

GERTRAUD.

Dich, der mich seiner würdig hält.

WALMIR.

Wenn alle Weiber Gertrauds wären,

GERTRAUD.

Wenn alle Männer Walmirs wären,

BEYDE.

So wär' der Himmel auf der Welt!

## DIVERTISSEMENT.

OBERON.

So bald ein junger Ehemann

Mit kargern Händen gibt;
So gehn der Weiber Klagen an,
Dafs man fie nicht mehr liebt.
Der Mann mag noch fo zärtlich feyn;
Die junge Frau fchwört Stein und Bein!
Was foll fie überführen?

CHOR.

Sie mufs den Mann probiren!

TITANIA.

So bald dem jungen Ehemann
Die Braut den Kranz gefchenkt;
So bald ficht ihn der Vorwitz an,
Dafs er die Frau verdenkt.
Ein jeder Wink nährt den Verdacht;
Er fchmollt, fie fcherzt: er feufzt, fie
lacht.
Was foll ihn überführen?

CHOR.

Er mufs die Frau probiren!

OBERON.

Finettens fchwere Krankheit wich
Des Schneiders Panacee:
Ihr Mann, für Freuden aufser fich,
Hüpft, wie ein junges Reh.
Doch glaubt fein Weibchen fteif und feft,
Dafs es ihm nicht natürlich läfst.
Was foll fie überführen?

CHOR.

Sie muſs den Mann probiren!

TITANIA.

Den Mann, für Bitten und für Geld,
Bringt Chloris heut zur Ruh';
Und heut ſchwört Chloris aller Welt
Auf ewig Keuſchheit zu.
Von allen, die zur Leiche gehn,
Will keiner doch für morgen ſtehn.
Was ſoll ſie überführen?

CHOR.

Man muſs die Frau probiren!

PUCK.

Wo man nicht lacht, bin ich nicht gern.
Dieſs Spiel war nicht für mich!
Vielleicht denkt mancher von den Herrn,
Die unten ſtehn, wie ich.
Der Dichter dacht' euch zu erfreu'n.
Ein ſchöner Weg! ich ſage: Nein!
Wer ſoll hier decidiren?

CHOR.

Man kann es ja probiren!

*Ballet der Geiſter und Feen.*

[illegible]
Sie muß den Mann [illegible]
[illegible]
Wär denn jeder [illegible]
[illegible] fest am [illegible]
Und man [illegible]
Auf ewig Knechtschaft zu.
Von allen, die zur [illegible] gehn,
Will keiner doch [illegible]
Was soll die [illegible]
[illegible]
Man sollt' die Frau [illegible]
[illegible]
Wie man nicht lacht, bin ich nicht gern.
Dieß Spiel wär nicht für mich!
Vielleicht dacht' mancher von den Herrn,
Die unten stehn, wie ich.
Der Dichter dacht' auch so [illegible]
[illegible]
Wer soll hier [illegible]?
[illegible]
Man kann es [illegible]!

[illegible]

# JE UNNATÜRLICHER, JE BESSER.

EINE

## KOMISCHE OPER

IN DREY AUFZÜGEN.

*Nil mortale loquar.*

HORATIUS.

## *VORBERICHT.*

Folgende theatralische Kleinigkeit ist meisten Theils die Frucht eines halbjährigen Aufenthalts des Verfassers in seiner Heimath, wo er im vorigen Sommer eine traurige Krankheit durch das Landleben zu erleichtern suchte. Er erinnert es, weil man seinem *Schäfer* den *ramlerischen Batteux* ansehen wird, der beynahe seine ganze Bibliothek ausmachte. *Schäfer*, *Ritter*, *Robinson und übertriebene Moralität*, vier Geschöpfe, worein die Einbildungskraft zu verschiedenen Zeiten den wahren Menschen verkleidet, waren immer Stoff genug zu einer Farce, bey der sich einzig und allein der Verfasser zu zerstreuen wünschte. Ihre öffentliche Erscheinung ist mehr nachgebend, als freywillig. Die Ermunterung einiger Freunde — doch wir kommen in den Ton unsrer Vorreden; und das hiesse Sünde mit Sünde häufen!

## *PERSONEN.*

ARMIDE, Zaubergöttinn.

PHILINT, ihr Sohn.

IRENE, ſeine Geliebte.

RHIZANDER, ein Zauberer.

EIN NIX.

EIN SALAMANDER.

EIN KOBOLD.

EIN SYLPH.

MORO, Rhizanders Gehülfe.

EIN SCHÄFER.

EIN RITTER.

EIN ROBINSON.

*Der Schauplatz iſt in Rhizanders Zauberwalde.*

# JE UNNATÜRLICHER, JE BESSER.

## EINE KOMISCHE OPER.

*Der Schauplatz ſtellt Rhizanders Zauberhöhle vor. Auf dem Boden ſind magiſche Zirkel und Charaktere. Im Grunde der Bühne, der unerhellt bleibt, ſteht ein Altar. Den vordern Theil erleuchten Lampen.*

---

## *ERSTER AUFZUG.*

### *ERSTER AUFTRITT.*

RHIZANEER. MORO.

RHIZANDER. *(erſchrocken.)*

St — horch! — hörſt du nichts?

MORO. *(zitternd.)* Hört ihr was? — *(ſpringt aus dem Zauberkreiſe.)*

RHIZAND. Wohin? — Wohin? —

MORO. Je weiter, je beſſer!

RHIZAND. Willſt du warten!

MORO. Daſs ich ein Narr wäre!

RHIZAND. Laſs dir's nicht zwey Mahl heiſsen!

MORO. Lieber hundert Mahl, als ein Mahl den Hals brechen!

RHIZAND. *(berührt ihn mit ſeinem Stabe.)* So lauf hin, wenn du nicht bleiben kannſt!

MORO. *(der in einer lächerlichen Poſitur plötzlich ſteif wird.*

Seht mir doch den Gaukler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!
Alle meine Glieder beben!
Nicht ein Füſschen kann ich heben —
Keinen Finger kann ich zucken —
Weder ſeit - noch rückwärts gucken —
Seht mir doch den Gaukler an,
Wie der Gaukler gaukeln kann!

RHIZAND. *(drohend.)* Der Himmel laſſe dir rathen! — Habe ich nicht ohne dieſs Angſt genug? muſst du Schlingel mir noch welche machen? —

MORO. *(in ſich.)* Wie wir's treiben, ſo geht's!

RHIZAND. Was war das?

MORO. Mein Bein da! — Wie ich's ſetzte, ſo ſteht's!

RHIZAND. Mache mir nichts weiſs. Ich verſtehe alles! — Kann ich dafür, daſs —

MORO. Wer ſagt denn das! — Wenn die Liebe einen ſchleyerſchneeweiſsen Bart überrumpelt, könnt ihr dafür? — wenn ein junger Gelbſchnabel einen zwanzigjährigen Burſchen einem glatzköpfigen Sünder vorzieht, könnt ihr dafür? — wenn der Narr von einem Mädchen ſich über des Alten Unverſchämtheit den Tod an den Hals ärgert, könnt ihr dafür? — wenn — (*zu Rhizandern, der drohend den Stab hebt*) laſst mich ausreden! — wenn der alte Schlaukopf entweder das Mädchen wieder vom Tode erwecken, oder widrigen Falls ſelbſt ins Gras beiſsen ſoll, dieſes nicht will, und jenes nicht kann; könnt ihr dafür? — wenn endlich, mit Manier aus dem Handel zu kommen, ein Narr wie ein Narr redet —

RHIZAND. Und der Weiſe ihm (*er ſchlägt ihn mit dem Stabe*) nach ſeiner Narrheit antwortet —

MORO. (*der dadurch wieder entzaubert wird, mit einem Luftſprunge.*) Könnt ihr dafür? Ha, ha, ha!

Drum wufst' ich nicht, warum Cupid
Mich mit Vifiten quälte!
Der Vogel, der wie Falken fieht,
Sah wohl, was Cypern fehlte.
Ein Geck, wie ihr, zum luft'gen Rath
Beym Nachtifch oder Weine!
Weil er nun keine Kappe hat,
Spitzt fich der Schalk auf meine.

RHIZAND. (*fieht ihn beweglich an)* Moro!

MORO. (*nachfpottend*) Rhizander!

RHIZAND. (*im vorigen Tone*) Sey nicht undankbar! — (*fieht fich plötzlich um.)*

MORO. (*zwey Sätze zurück.*) Was gibts? —

RHIZAND. Ich weifs felbft nicht, wie mir ift. — Die Thüren find doch verfchloffen? — Schläft Philint?

MORO. Hart und feft.

RHIZAND. Glücklicher Philint! Nur ich kenne keine Ruhe! die dritte Nacht ift da — Der Morgen fieht Irenen erweckt, oder mich todt. — Dort verfolgt mich der Schatten der Verblichenen, hier der Ausfpruch der Göttinn. Zwey Mahl haben die Geifter meine Hoffnung getäufcht — mein Zauberring ift verloren —

MORO. (*ftutzig*) Der Ring mit dem fchwarzen Stein?

RHIZAND. (*haftig*) Kennft du ihn?

MORO. Die Einfaffung fieht aus, wie ein Paar kämpfende Drachen?

RHIZAND. Der nähmliche! Und du haft ihn gefehen?

MORO. Warum das nicht — Auf dem Steine ift ein Fixfax hin, der andre her?

RHIZAND. (*entzückt*) Befter Moro! —

MORO. (*bückt fich tief*) Unterthänigfter Knecht! — Ich werde doch nicht blind feyn! — Er lag hinter dem Altare beym Farrenkraute —

RHIZAND. Es ift unmöglich! —

MORO. In der Welt ift viel möglich — War er euch denn recht lieb — recht fehr lieb?

RHIZAND. Wie mein Leben. Er heifst der Untrügliche, und er ift es. Die Aufgabe fey, welche fie fey; wer ihn bey fich trägt, wird keiner andern Auflöfung bedürfen.

MORO. Sollte man fich's träumen laffen! — je, je! über den fchnakifchen Ring! — Und den habt ihr verloren? —

RHIZAND. Ja, mein befter Freund! und

mit ihm alles! — Dank ſey dem Himmel, der dich zu ſeiner Rettung erſehen!

MORO. Mich?

RHIZAND. Dich, dich! mein theuerſter, unſchätzbarer Freund!

MORO. (*ſchüttelt den Kopf*) Davon ich nichts weiſs.

RHIZAND. Vogel! Vogel! nur her damit!

MORO. Wenn ich aber nichts habe.

RHIZAND. Scherz bey Seite! — mach' fort!

MORO. Scherz bey Seite, oder Ernſt bey Seite! was ich nicht habe, habe ich nicht: und hiermit das Lied vom Ende! —

## DUETT.

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feiſten Kropfe!

RHIZANDER.

Gib den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Laſst mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich ) ermorde dich!
) empfehle mich!

RHIZANDER.

Soll ich dieses Kleinod missen?

MORO.

Soll ich alle Ringe wissen?

RHIZANDER.

G'nug, der Ring ist mir gestohlen!

MORO.

Aber mir nicht anbefohlen!

RHIZANDER.

Niemand stiehlt mir sonst im Hause!

MORO.

Also denkt ihr, dass ich mause?

RHIZANDER.

Kerl! bey meinem grauen Kopfe!

MORO.

Herr! bey meinem feisten Kropfe!

RHIZANDER.

Gib den Ring her, Ungetreuer!

MORO.

Lasst mir Frieden, Ungeheuer!

BEYDE.

Oder ich ) ermorde dich!
) empfehle mich!

*(man hört ein Geräusch.)*

MORO. Alle guten Geiſter!

*(ſpringt in einen Winkel, und zittert. Rhizander wirft für Schrecken den Zauberſtab weg, und fällt vor dem Altare nieder.*

## ZWEYTER AUFTRITT.

ARMIDE, RHIZANDER, MORO.

*(Armide kömmt in der Geſtalt einer kleinen Flamme auf den Altar hernieder. Die ganze Szene über, in der ſie mit Rhizandern ſpricht, bleibt ihre Rede ungehört. Moro macht indeſs im Winkel die Pantomime eines Furchtſamen, der für Angſt weder aus noch ein weiſs.)*

ARMIDE. — —

RHIZAND. Ich höre deine Stimme, Göttinn! und zittre. —

ARMIDE. — —

RHIZAND. Noch nicht, ſchreckliche Armide! — Alle meine Anſchläge, alle Macht der mir von dir anvertrauten Geiſter unterliegt der Gröſse deines Befehls!

ARMIDE. — —

RHIZAND. Allerdings, gerechte Göttinn! Meine Ausſchweifungen haben mich ſelbſt in dieſs Unglück geſtürzt, haben dir das Recht gegeben, das Leben, das theure Leben dieſes unſchätzbaren Mädchens von meiner Hand zu fordern.

ARMIDE. — —

RHIZAND. Ich erkenne es, und bereue. Du gabſt ſie mir nicht, um durch ſchändliche Zumuthungen ihr Leben zu verkürzen, ſondern durch eine unſchuldige Erziehung in dieſem Walde durch ihres das Glück deines Sohnes, meines geliebten Philints, zu befeſtigen.

ARMIDE. — —

RHIZAND. Leider iſt ſie da; und eben wollte ich das letzte Mahl meine Geiſter verſammeln, um durch Irenens Erweckung den künftigen Morgen zu der Quelle meines Glücks, wo nicht — Verderbens zu machen! — Aber vermag ein Sterblicher, was keine Göttinn vermag?

ARMIDE. — —

*(eine längere Pauſe.)*

RHIZAND. Ich danke dir, Göttinn! Aber iſt das Erleichterung? Du verlängerſt einen

unerreichlichen Zweck durch ein noch unerreichlicheres Mittel. Wo finde ich das Unnatürlichste der Erde? und, wenn ich es finde, woher weiſs ich, daſs ich es gefunden?

ARMIDE. — —

RHIZAND. *(mit Enthuſiasmus.)* So erſcheine denn bald, glänzendes Licht Armidens! — ſo erwache denn bald meine durch Liebe ermordete Irene — ſo ſey denn bald der Glücklichſte der Erde, mein Philint, meine Hoffnung, mein Alles!

*(die Flamme verſchwindet.)*

## DRITTER AUFTRITT.

### MORO. RHIZANDER.

MORO. *(trocknet ſich den Schweiſs ab.)* Das heiſst Angſt ausgeſtanden!

RHIZAND. *(kniet vor ihm nieder.)* Liebſter, beſter Moro! du ſiehſt mich auf meinen Knien!

MORO. Eine Ehre, die mir nicht oft widerfährt!

RHIZAND. Du haſt der Göttinn Ausſpruch gehört! —

MORO. Trotz dem beſten Tauben!

RHIZAND. Die Entdeckung des Unnatürlichſten auf Erden iſt alſo das einzige Mittel, Irenen vom Tode zu erwecken; und das einzige Mittel, dieſes Unnatürlichſte der Erde zu entdecken, oder widrigen Falls der ſchrecklichſten Rache zu entgehen, iſt — was denkſt du? —

MORO. Ihr ſollt's gleich hören!

RHIZAND. Entweder gib mir den Ring, oder den Tod!

MORO. Habe ich's nicht gedacht — — Nun, nun, zum Letzten, wenn alle Stränge reiſsen, kann Rath werden: aber, was das Erſte betrifft, wäre, dächte ich, der beſte Rath, ihr ſagtet mir erſt, wo der Ring wäre, oder lieſset mich zufrieden. Ein Mahl für alle Mahl, ich habe ihn nicht!

RHIZAND. (*ſpringt haſtig auf*) Schwöre! —

MORO. Ein Wort ſo viel als tauſend!

RHIZAND. Schwöre, ſag' ich!

MORO. So wahr ich ein Narr bin!

RHIZAND. Iſt das ein Schwur?

MORO. Wenn er euch nicht anſteht, ſo ſchwört euch einen beſſern! Ich will mich,

eines leidigen Rings wegen, nicht zum Guckguck fluchen!

Ein Schwur vor Alters war
Ein wichtig Ding und rar!
Ein Schwur bey Bart und Flur —
War das ein groſser Schwur!
Denn alles war Gewiſſen
Vom Kopfe bis zu'n Füſsen.

Allein wie ſtets zuletzt,
Zog's auch ſich ein, und ſetzt
Sich unter'n Halsbundknopf.
Itzt ſchwor man bey dem Kopf:
Doch blieb das liebe Schwören
So ziemlich noch bey Ehren.

Drauf zog ſich's in den Bauch.
Drum ward die Seele Brauch.
Itzt ſchwören groſs und klein:
Der Richter ſieht es ein,
Legt auf den Schwur Gebühren,
Und lebt nunmehr von Schwüren.

Aber wer wird alle Moden mitmachen! Genug, ich und der Ring haben einander über Jahr und Tag nicht geſehn. Glaubt ihr mir

nicht auf mein ehrliches Gesicht, so durchsucht mich.

RHIZAND. Ich Unglücklicher! was soll ich anfangen? — Höre, Moro! — aber es ist nicht möglich — indessen — du bist Philints Vertrauter —

MORO. Zu dienen.

RHIZAND. Sollte wohl — doch nein, ich kann's ihm nicht zutrauen —

MORO. Sollte wohl, wollt ihr sagen, Philint der Dieb seyn?

RHIZAND. Behüthe der Himmel! — Sollte wohl, wollte ich sagen — Philint — aus guten Absichten, denn er kann nie böse haben — für gut befunden haben, den Ring —

MORO. Zu stehlen?

RHIZAND. Nicht doch — heimlich zu sich zu nehmen —

MORO. Ist das was Bessers? bey mir stand auf dem Einen der Galgen, und auf dem Andern die Justiz: ungehangen aber kam man, weder da noch dort, weg. Aber sagt mir, ihr waret doch ein Mahl klug; hat denn die Liebe euren ganzen Verstand verrückt?

Den Weisen, den Weisen gib, Himmel, zurück!
Ein Geck seyn, ist wahrlich ein traurigs Geschick.
Er mordet aus Liebe,
Soll wieder erwecken,
Versuchet
Vergebens,
Und fluchet
Des Lebens,
Und taumelt sich Schrecken
Und träumet sich Diebe.
Ein Geck seyn, ist wahrlich ein traurig's Geschick!
Den Weisen, den Weisen gib, Himmel, zurück!

Einen Menschen, dem ein fremder Strohhalm das Herz abdrückte, einer solchen Spitzbüberey fähig zu halten! — Eher glaube ich, daſs ihr ein Mahl einen ganzen Tag ein ehrlicher Mann, als daſs Philint jemahls eine Minute ein Schelm gewesen!

RHIZAND. Du redest wie ein Narr!

MORO. Ich werde auch nicht höher verzollt. Aber Narren und Kinder reden die Wahrheit.

RHIZAND. Nur nicht alle Mahl höflich. — Doch ich ſchäme mich ſelbſt meines Argwohns. Seine Tugend iſt mir für ihn Bürge.

MORO. Sicherer, als ihr es verdient.

RHIZAND. Das ſagt dir der Guckguck!

MORO. Alle Vögel auf dem Dache.

RHIZAND. Unverſchämter! Deine Frechheit ſoll dich reuen! — (*ſpringt ihm nach der Kehle.*) Den Augenblick, oder ich erdroſsle dich, wie einen Maulwurf: was iſt das Unnatürlichſte auf Erden? —

MORO. Gnade! Gnade! Nur ein Biſschen Luft!

RHIZAND. Den Augenblick!

MORO. Nur ein winzig Biſschen Zeit zum Beſinnen!

RHIZAND. Nicht die geringſte!

MORO. Das Unnatürlichſte auf Erden?

RHIZANDER. Das Unnatürlichſte auf Erden.

MORO. Und das wiſst ihr nicht, und habt's im Hauſe?

RHIZAND. (*erfreut.*) Wo denn? wo denn?

MORO. Gleich hier vor der Thüre.

RHIZAND. (*macht die Thür auf.*) Was aber? Was aber?

MORO. (*der fortſpringt, und überlaut lacht.*) Ein Narr, der einen Klugen anführt.

RHIZAND. Laſs dich nicht wieder ſehen!

## *VIERTER AUFTRITT.*

RHIZANDER (*allein.*)

Der unverſchämte Schlingel! — Er macht ſich nur allzu wohl mein Unglück zu Nutze. Wie tief bin ich gefallen! Verhaſste Stunde, da ich das erſte Mahl die gefährlichen Reize dieſes Mädchens ſah! — und doch muſs ich ſie lieben — auch im Tode noch lieben — Ach Rhizander! — Rhizander! (*man hört drey Mahl einen Raben ſchreyn.*) Horch! — Es iſt eilf Uhr! — Es muſs gewagt ſeyn! — Steh mir bey, ſchauervolle Mitternacht, oder ſieh mich das letzte Mahl!

(*Er macht mit ſeinem Stabe drey Kreiſe in die Luft und drey auf den Boden, und ſingt, nachdem er drey Mahl in dem Kreiſe herum gegangen.*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Steh auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab ist erhoben, die Kreise bereit.
Rhizander beschwört euch! —

(*Die Höhle fängt an sich mehr zu erhellen: nach einer kleinen Pause wiederhohlt Rhizander die vorigen Anstalten, und singt:*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Fleuch auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!
Der Stab ist erhoben, die Kreise bereit.
Rhizander beschwört euch! —

(*Die Höhle erhellt sich noch mehr. Rhizander fährt auf die vorige Weise fort.*)

Aus Lampen und Wolken und Schachten und Schilfe
Tritt auf, Salamander, Nix, Kobold und Sylphe!

Der Stab ist erhoben, die Kreise bereit.
Rhizander beschwört euch! —

*(Die ganze Höhle erleuchtet sich plötzlich: aus dem Boden fahren vier Geister herauf.)*

## *FÜNFTER AUFTRITT.*

NIX, SALAMANDER, KOBOLD, SYLPH, RHIZANDER.

ALLE VIER GEISTER *(singend.)*
Da sind wir! gebeut!

RHIZAND. Ihr Geister der Elemente! meine Getreuen! vielleicht das letzte Mahl flehe ich eure Hülfe an. Zwey schreckliche Nächte auf einander habt ihr meine Hoffnung getäuscht. Spannt jetzt alle eure Kräfte an, und sagt mir: was ist das Unnatürlichste auf der Erde? — Ihr stutzt? —

NIX.
Mein Element, vom Bach der Flur
Bis zu dem Rhein, folgt der Natur.

Auch weder Thier, noch Baum, noch
Stein
Empört ſich: höchſtens nur zum Schein.
Das einz'ge menſchliche Geſchlecht
Entzog ſich manchmahl ihrem Recht.
Wenn dieſs nicht, was du willſt, enthält,
Enthält es keines auf der Welt.

RHIZAND. Toll genug! — Was ſagſt du dazu, feuriger Salamander?

SALAMANDER.

Mein Feuer, das aus Waſſern glüht,
Mein Funke, der elektriſch ſprüht,
Mein Phoſphor, der unbrennbar brennt,
Macht mich zum Wunderelement.
Nichts aber ward ſo toll erdacht,
Das nicht ein Menſch noch toller macht.
Ein Wunder! oder er enthält
Das Unnatürlichſte der Welt.

RHIZAND. Wie abgeredet! Was aber denkſt du, mein lieber Kobold?

KOBOLD.

Iſt das noch einer Frage werth?
Der Menſch, der ganze Jahre fährt,

Von einem Meer zum andern schwimmt,
Aus einer Schacht zur andern klimmt,
Am Ende durch ein Stückchen Stein,
Den halben Erdkreis zu entzweyn,
Enthält, selbst, wenn er's nicht enthält,
Das Unnatürlichste der Welt.

RHIZAND. Aber du kleiner Windbeutel von einem Sylphen wirst, wie gewöhnlich, was anders haben?

SYLPH.

Auch ich stimm' Aller Meinung bey.
Was ist wohl, das ein Mensch nicht sey?
Nur frag' ich, hat die Oberhand
Zu groſser oder kein Verstand?
Zu starkes oder schwach's Gefühl?
Zu wenig Tugend oder viel?
Dieſs ausgemacht, und er enthält
Das Unnatürlichste der Welt!

ALLE GEISTER (*auſser dem Sylphen.*)
Genug, genug! der Mensch enthält
Das Unnatürlichste der Welt.

SYLPH.

Nachdem man auf den rechten fällt.

RHIZANDER (*der ihm nachträllert.*)
Und Grillen hübſch für Grillen hält.

Habe ich's nicht geſagt ? alle Mahl was Anderes. — Ich verlaſſe euch ! Mit dem Eintritte der Mitternacht erwarte ich eure Wiederkunft. — (*geht ab.*)

TANZ DER GEISTER UNTER EINANDER, DIE DEN SYLPHEN VERSPOTTEN.

(*Nach und nach verlieren ſich alle, bis auf ihn.*)

# *ZWEYTER AUFZUG.*

*(Das Theater bleibt unverändert.)*

## *ERSTER AUFTRITT.*

MORO, DER SYLPH.

MORO.
*(der den Sylphen gewahr wird, ſpringt zurück, ſegnet ſich, und ſchreyt:)*

Ach! — ſey bey uns!

SYLPH. Immer heran! immer heran, ehrlicher, guter Moro! Du darfſt dich nicht fürchten!

MORO. Traue, ſchau wem! Ich habe meine Lebetage nicht viel Gutes von eures gleichen gehört. Aufs Halsumdrehen und Genickbrechen ſeyd ihr ausgelernt, und bey alle dem ſteht mir zur Zeit weder das eine noch das andere an.

SYLPH. Keines von beyden, lieber Moro! Ich bin ein Freund aller Menſchen, und vorzüglich der deine.

MORO. Allerunterthänigſter Knecht, Herr Geſpenſt! Ich weiſs zwar nicht, wie ich zu der Ehre komme —

SYLPH. Ohne Umſtände! ohne Umſtände! — Nicht wahr, du biſt ein ehrlicher Mann?

MORO. (*mit einer tiefen Verbeugung.*) Ihnen zu dienen.

SYLPH. Und dein Herr iſt ein Schelm?

MORO. (*noch tiefer.*) Wie Sie befehlen.

SYLPH. Der ſeinen Ring von dir fordert —

MORO. (*zuckt die Achſel.*) Leider!

SYLPH. Den du aber nicht wiedergeben magſt —

MORO. (*haſtig.*) Das ſagt mir ein andrer nach, und kein guter Geiſt!

SYLPH. (*mit einer gewiſſen freundſchaftlichen Miene.*) Moro! kennſt du mich?

MORO. Mehr, als zu wohl. Ihr ſeyd ein Geſpenſt, und ſo ein abgefeimtes Geſpenſt, das den ehrlichſten Kerl an den Galgen bringen könnte.

SYLPH. Hübſch dazu geſetzt, wenn es

wollte. Sieh, bey deinem Leibſchwure, ſo wahr ich ein Geiſt bin —

MORO. Das iſt eurer! meiner iſt, ſo wahr ich ein Narr bin!

SYLPH. Nun ja doch! ſo wahr du ein Narr biſt!

MORO. Nun nein doch! ſo wahr *ich* ein Narr *bin*. Bin und biſt, iſt doch, alle Welt, ein Unterſchied!

SYLPH. Höre doch erſt, was ich ſagen will. Ich haſſe deinen Herrn: er hat mich beleidiget, und er ſoll meine Rache empfinden, ſo wahr ich bin, was du willſt!

MORO. Das wär ein anderes Wort. Aber was hilft das mir?

SYLPH. So viel, daſs ich dir hiermit unverbrüchliche Treue ſchwöre, unter der Bedingung, mir einen einzigen Augenblick den Ring anzuvertrauen, den du, wie ich gewiſs weiſs, bey dir haſt.

MORO. Denkt doch! denkt doch! wie geputzt! Mit Netzen fängt man Fiſche: und wenn man ſie hat, kann man damit machen, was man will!

SYLPH. Poſſen! — ich merke deinen Argwohn. Du glaubſt, ich gebe dich bey deinem Herrn an. Einfältiger Tropf! kann ich's

jetzt nicht ſo wohl angeben, als darnach? oder glaubſt du, wir Geiſter wiſſen nicht, wer eine Sache hat?

MORO. (*zitternd.*) Das wiſst ihr?

SYLPH. Erfährſt du das erſt heute? Alles, alles wiſſen wir.

Nichts auf der Welt iſt mir verborgen.
Ich weiſs, was Mütter oft beſorgen,
Dem Bräut'gam ſchwant, der Braut gedenkt,
Er künftig trägt, ſie künftig ſchenkt.

Ich weiſs, warum ſich Fürſten raufen,
Gewalt'ge ſtürzen, Herr'n beſaufen,
Der Junker hetzt, der Pfaffe geizt,
Ein Joſt ſich bläht, ein Bauer ſpreizt.

Ich weiſs ſogar, um abzubrechen,
Ob Stutzer denken, wenn ſie ſprechen:
Und ſo ein leid'ger Ring allein
Soll einem Geiſt' verborgen ſeyn?

MORO. Rühmt euch was Beſſern! — Aber im Ernſte, glaubt ihr, daſs ich den Ring habe?

SYLPH. Wer ſonſt?

MORO. Und ihr wäret deſſen ungeachtet, wenn ich ihn hätte, wie ich ihn nicht habe, ſo ehrliebend, mich nicht zu verrathen?

SYLPH. Warum nicht?

MORO. Bey meinem Leibſchwure?

SYLPH. Bey deinem Leibſchwure!

MORO. (*gibt ihm die Hand.*) Top!

SYLPH. (*ſchlägt ein.*) Top!

MORO. (*indem er ſeine Hand ſchüttelt.*) Ein Schelm, der nicht Wort hält! — (*greift in die Taſche.*) Da iſt er.

SYLPH. (*beſieht den Ring.*) Gut dem Dinge! — (*zu Moro.*) Was willſt du aber mit dem Ringe anfangen?

MORO. Ihn hinlegen, wo ich ihn hergenommen habe. Ich müſste mir ſelber gram ſeyn, wenn ich ihn einen Augenblick länger behielte —

SYLPH. Warum haſt du ihn nicht gleich liegen laſſen?

MORO. Das werdet ihr wohl wiſſen, wenn ihr alles wiſst.

SYLPH. Ich möchte es aber gern von dir ſelbſt hören.

MORO. Faule Fiſche! faule Fiſche! — Ihr habt auf den Strauch geſchlagen!

SYLPH. Ich will dir's gestehen: ich habe auf den Strauch geschlagen. Ich hörte vorhin unsichtbar, dass Rhizander den Ring von dir forderte. Seine nachherigen Beleidigungen heischten meine Rache. Der Ring war mir nöthig. Ich griff also zu diesem Rank, ihn in meine Gewalt zu bekommen. — Aber ich erneuere mein Versprechen: Nicht um dir zu schaden, sondern bloss durch dieses unschuldige Mittel Rhizandern und allen, die mich beleidiget, einen Streich zu spielen, den sich keiner versehen soll. Du siehst, ich bin aufrichtig gegen dich: sage mir also eben so aufrichtig: was hat dir der Ring gesollt?

MORO. Das heisst angeführt! aber ein Mahl aufs Eis gegangen, und nimmermehr wieder! Armer Moro! Traue, schau wem! —

SYLPH. Wunderlicher Mensch! wenn ich dich aber versichere —

MORO. Grosse Herren versichern auch!

Jüngst stahl mein alter Kater mir
Die Glucke von der Brut.
Winz! schrie ich, lass die Glucke hier!
Ein Schelm, der dir was thut!

Da ſtand der Tölpel. — Alle Welt!
Wie hab' ich ihn durchbläut!
Was gilt's, nun gibt er Ferſengeld,
Und wenn man ewig ſchreyt!

SYLPH. Wenn ich aber verſichere —

MORO. (*hält ſich beyde Ohren zu.*) Ich mag nichts verſichert haben!

SYLPH. (*auffahrend.*) So vernimm, oder —

MORO. Ach! Barmherzigkeit! Nur nicht verrathen! Nur nicht verrathen!

SYLPH. Nein doch, nein doch! Sage mir nur, was dir der Ring geſollt —

MORO. Ich habe kein böſes Herz! der Himmel weiſs, ich habe kein böſes Herz!

SYLPH. Das glaube ich alles. Aber was dir der Ring geſollt, will ich wiſſen!

MORO. Ich will alles bekennen! Alles will ich bekennen!

SYLPH. Nur heraus damit! Nur heraus damit!

MORO. (*nach einem tiefen Seufzer.*) Gleich den Morgen drauf, daſs Irene geſtorben war — ging ich — der Himmel weiſs, aus keiner böſen Abſicht, hierher, und da fand ich den Ring; und da wars, als wenn

er ſagte: nimm mich mit! und da nahm ich ihn mit. Im ganzen Hauſe war ein Lärm, daſs ſich unſer einer ſeinem Leibe nicht Rath wuſste; drüber vergeſſe ich den Ring, bis heute mein Herr davon anfing. Ich wollte ihn wieder heimlich hinlegen, aber es war immer, als wenn er ſpräche: Schenke mich Philinten! — Da kam ich an! Er redte ſo lange von der Pflicht der Treue, der Dankbarkeit, der Uneigennützigkeit — bis ich wie ein Kind ſchluchzte, meinen Ring einpackte, und ſah, wo der Zimmermann die Thür gelaſſen. Und eben wollte ich ihn wieder an Ort und Stelle ſchaffen, als ich euch hier antraf —

SYLPH. Iſt das wahr, Moro? — Kannſt du ihn zu nichts weiter brauchen?

MORO. Nicht das Mindeſte.

SYLPH. So kann ich's. (*Lachend.*) Gute Nacht, Moro!

(*er verſchwindet mit dem Ringe; die Höhle wird wieder verſinſtert.*)

## *ZWEYTER AUFTRITT.*

### MORO.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! — Ach mein Ring! mein Ring! Ich will's zeitlebens nicht mehr thun! Ach rettet, rettet! Ich muſs entlaufen! ich kann mich nicht retten! Ach mein Ring! mein Ring!

## *DRITTER AUFTRITT.*

### RHIZANDER, MORO.

RHIZANDER.

Ha! ha! Herr Spitzbube! treffen wir einander hier an?

MORO. Wetzt nur das Meſſer! das Biſschen Gurgel wird nicht ewig währen!

RHIZAND. Kommt Zeit, kommt Rath! — Jetzt geſteh' mir im Guten, was haſt du ohne meine Erlaubniſs hier zu ſuchen?

MORO. Ihr wiſst's beſſer, als ich. Das ganze Ding iſt ein angeſtellter Karrn —

RHIZAND. Biſt du toll, oder was fehlt dir? — Erſt kriecht der Schlingel überall herum, der Henker weiſs, was er bannt,

und fängt einen Lärm an, wie ein Landsknecht; und wenn man ihm übers Dach kommt, mengt er Zeug unter einander, das weder Geſchicke noch Gelenke hat! Vom Himmel biſt du doch nicht hierher gefallen! —

MORO. Genug, ihr habt euren Ring wieder — und ich —

RHIZAND. Den Ring? — den Ring? — Ich will dir alles vergeben! Magſt du ihn doch geſtohlen haben! Ich will dir alles vergeben! Nur heraus damit! ſo geſchwinde als möglich!

MORO. Hat er euch ihn nicht gebracht? —

RHIZAND. Wer denn? Wer denn?

MORO. Ihr wiſst auch nicht, wer ihn gehabt hat?

RHIZAND. Nicht ein Wort!

MORO. Auch nicht, wo er jetzt iſt?

RHIZAND. So wahr ich lebe! —

MORO. Ja wenn das iſt, ſo weiſs ich's auch nicht.

RHIZAND. Aber doch, wer ihn gehabt hat?

MORO. Das weiſs ich wohl. Ein Schelm von einer Ratte. (*zeigt vor die Thür hinaus.*)

Hier sass sie!
Es war ein Thier, erbärmlich gross!
Ich wie ein Habicht auf sie los!
Sie wie der Marder hinein!
Ich wie ein Luchs hinter drein! —
Weg war sie!

RHIZAND. Ohne dass du sahst, wo sie hin kam?

MORO. Und wenn ich mir die Augen ausgesehen hätte!

Wie ward mir!
Sieh, dacht' ich, deines Alten List!
Hui, dass er selbst die Ratte ist!
Hören verging mir und Sehn!
Poltern war alles und Schmäh'n
Da kam't ihr!

RHIZAND. So vereint sich denn alles zu meinem Unglück! — Auch die verächtlichsten Thiere sind nicht verächtlich genug, an mir ihre Rache zu kühlen! — Doch fasse dich, Herz! Ein einziger günstiger Augenblick, ein einziger glücklicher Rath meiner sich, wie ich merke, bereits nahenden Geister erhebt dich über alle bisherige

Schmach, über alle Bedürfnisse eines hinfälligen Ringes! Und soll es nicht seyn — auch das! Tiefer kann ich nicht fallen, und selbst der schmählichste Tod ist noch Wohlthat. — Wo willst du hin, Moro?

MORO. Deine Geister, wie ich höre, sollen kommen: was bin ich also hier nütze?

RHIZAND. Bleib! es soll dir nichts widerfahren! Ich lobe deinen Eifer in meinem Dienste, ob er mir gleich nichts geholfen, und bedarf ich dich jetzt mehr, als jemahls.

MORO. Was würden die Herren Geister sagen?

RHIZAND. Dafür lass mich sorgen!

MORO. Ich bin gar nicht geistermäfsig angezogen.

RHIZAND. Wir machen hier keine Umstände!

MORO. Ich habe mein Lebetage nicht grosse Gesellschaften geliebt —

RHIZAND. Und ich habe deiner Ausflüchte satt. Alle Dinge eine Weile, Moro! — Du verstehst mich!

MORO. Wenn ich muss, so muss ich! — aber der Himmel stehe mir bey!

## *VIERTER AUFTRITT.*

DIE VORIGEN, NIX, SALAMANDER, KOBOLD, SYLPH.

*(Die Geifter fahren plötzlich, unter völliger Erleuchtung der Höhle, herauf: Moro fchleicht fich ganz fachte hinter den Altar.)*

RHIZANDER.

Nun, meine Getreuen! darf ich hoffen?

CHOR DER GEISTER (*aufser dem Sylphen.*)

Uns trug der Geifter flüchtiger Flug
Durch Heiden, und Trift und Meer.
Kaum war der Menfchen hundertfter klug:
Diefs machte die Auswahl fchwer.
Nach langer Wahl erkiefsten wir drey.
Zum wenigften fiehft du, *was* es fey!
Die Göttinn erkläre fich: *wer?*

RHIZAND. (*zum Sylphen.*) Warum fo ftille?

SYLPH. So lange die Alten reden, müffen die Jungen fchweigen.

RHIZAND. Hast du nichts ausfindig gemacht?

SYLPH. Ich hielt es für überflüssig, weil nur eines das Unnatürlichste seyn kann.

RHIZAND. Desto besser, Herr Grillenfänger! so darf ich mich nicht bedanken. — Lasst ihr dafür (*zu den andern*) sehen, was ihr habt!

NIX. Vorgesehn! Eben kommt mein Ritter angestochen.

## *FÜNFTER AUFTRITT.*

### DIE VORIGEN, DER SCHÄFER.

SCHÄFER.

(*Er kommt langsam herein, bleibt bey jedem Schritte nachdenklich stehen, und springt mit einem Mahle auf Rhizandern zu.*)

O du Hirt der schwarzfleckigen Ziegen! in welchen Gefilden weidet Chloe die Herden? —

RHIZAND. Ich muss meine Unwissenheit bekennen.

SCHÄF. Süss ist dir der Mund, und die

Stimme lieblich, o Celadon! aber auch herber für mich, als eine unreife Traube.

RHIZAND. Ehre genug! nur Schade, daſs ich nicht beſſer antworten kann, als ich belehrt bin.

SCHÄF. Ihr ſanften Zephyrs, die ihr damahls um dieſe blumigen Fluren ſchwärmtet, wo mich die Liebe überwand, wo Daphnis das erſte Mahl ſeufzte! habt ihr nichts vor die Ohren dieſes Schäfers gebracht?

RHIZAND. Nicht eine Sylbe!

SCHÄF. Sagt ihm, ihr jungen Dryaden, die ihr um dieſe Quelle hüpſt! ſagt ihm, daſs Daphnis ſchön war, und Chloen geliebt hat. Ich will dir das Lied ſingen, das Chloe mir ſang, als ich ſie das erſte Mahl küſste.

RHIZAND. Iſt es lang?

SCHÄFER.

Kleine Honigträgerinn!
Fröhlich ſummſt du her und hin,
So lange der Roſenſtock blüht.
Aber weit entzückter girrt,
Wenn des Lieblings Flügel ſchwirrt,
Junger Heimen Lied.

Philomele, Stolz der Flur!
Wolluſt athmet die Natur,
So oft dein Geſang ſie durchtönt;
Aber ſchlägt er, wie er ſchlägt,
Wenn ihn Amors Fittig trägt,
Und die Liebe krönt?

Mich, auch mich entzückt dein Blick,
Wie die Nachtigall ihr Glück,
Die Heime der Liebe Genuſs!
Aber, das geſteh' ich dir:
Auch dein ſchönſter Blick iſt mir
Lange noch kein Kuſs!

RHIZAND. Drollig genug!

SCHÄF. Aber warum, o Celadon, da wir hier beyde beyſammen ſind, beyde Arkader —

RHIZAND. Wie ich nicht weiſs! —

SCHÄF. Beyde zum Singen geſchickt —

RHIZAND. Sehr mäſsig für meine Perſon.

SCHÄF. Warum lagern wir uns nicht unter dieſe Ulmen und Haſelſtauden? —

RHIZAND. Weil keine da ſind.

SCHÄF. Allda ſind ſprudelnde Quellen: allda ſind kühlende Grotten. Sieh nur die

Grotte, wie ſie das wilde Geſträuch mit Schatten überhüpft! —

(*er geht auf den Altar los.*)

RHIZAND. (*der ihn zurück hält.*) Weder eines noch keines! Der Kerl iſt raſend! — Willſt du da bleiben!

MORO. (*der erſchrocken hinter dem Altare aufſpringt.*) Drey Schritte vom Leibe!

NIX. Das wird luſtig werden!

SCHÄF. (*zu Moro.*) Schone der Böcke! ſchone, o Wolf! meiner trächtigen Schafe, und betrübe mich nicht, weil ich klein bin, und viel Lämmer führe!

MORO. Bin ich denn ein Wolf?

SCHÄF. (*ſtreichelt den Moro.*) Ja, lagſt du da, Lampurus, mein Hund! ein ſo feſter Schlaf übermannt dich. Du muſst nicht ſchläfrig ſeyn bey einem ſo jungen Schäfer!

MORO. Ihr mögt ſelber ein Hund ſeyn!

NIX. Die muſs ich zuſammen hetzen. (*Zum Schäfer.*) Daphnis! du verkennſt ihn; es iſt weder ein Wolf, noch ein Hund, ſondern der berühmte Sänger Menalk.

MORO. So wenig als jenes, bloſs ein armer unglücklicher Menſch —

NIX. Der einen Wettgeſang vermeiden will —

MORO. Den ihr mit Frieden laſſen ſollt.

SCHÄF. Heute entkommſt du mir nicht, Hüther der brüllenden Rinder, Menalk! Mit nichten ſollſt du mich überwinden, und wenn du dich zu Tode ſängeſt.

MORO. Dafür iſt gebethen!

SCHÄF. Willſt du es verſuchen? willſt du einen Preis auſſetzen?

MORO. Ich hätte Briefe davon!

SCHÄF. Ich will ein Lamm ſetzen, das ſo groſs iſt, als ſeine Mutter; ſetze du ein Kalb.

MORO. Da ſitzen mir die Kälber! — nicht auch meine Kappe?

SCHÄF. Auch ich habe einen Schäferhut, mit bunten Bändern umwunden und oben und unten ganz. Nur jüngſt flocht ich ihn ſelbſt, und die Augen ſchmerzen mich noch, die ich über dem Flechten anſtrengte. Wenn du den Hut dir betrachteſt, ſo iſt nichts, daſs du die Kappe noch lobeſt. — Aber es ſey! — (*weiſt auf den Nix.*) Palämon mag unter uns richten! —

NIX. Courage, Moro! Courage! Her mit der Kappe — (*nimmt Moro'n die Kappe.*) Her mit dem Schäferhute!

MORO. Nein doch, nein! das iſt ja gar

keine Art, einem ehrlichen Kerl die Kappe vom Kopfe zu nehmen!

NIX. Singe! oder die Kappe ist verfallen.

MORO. Ach geht, und gebt mir sie wieder!

SCHÄF. Vergebens, Hüther der brüllenden Rinder —

MORO. Nun so will ich brüllen, daſs euch die Ohren gellen sollen! — Wie lange wird's?

## WETTGESANG.

SCHÄFER.

Als gestern meine Chloe mich
Bey meiner Herde sprach,
Sprach sie, ich wäre schön; und ich
Ward roth, sah unter mich, und schlich
Ihr zu der Weide nach *).

MORO.

Als vorhin mich im besten Schrey'n
Mein Alter überfiel,
Sprach er, ich wär' ein Dieb; allein
Ich sprach: „Das mag ein andrer seyn,"
Und lief ihm aus dem Spiel.

*) Nach dem Theokrit.

SCHÄFER.

Mich liebet Chloe, Chloen ich.
Für mich trägt ſie ſich grün;
Vor ihr erſchallt mein Lied; für mich
Blüht ihr die Roſe, und für dich,
O Chloe! mir Jeſmin *).

MORO.

Uns haſst der Prügel, Prügel wir,
Für uns wächſt er ins Haus;
Vor ihm erbeb' ich, über mir
Hebt er ſich auf, und unter dir,
Herr Prügel, reiſs' ich aus.

SCHÄFER.

So froh hüpft nicht des Mähders Fuſs
Wenn er dem letzten Klee
Zur vollen Scheure folgen muſs,
Als ich, wenn ich nach Chloens Kuſs
In meine Hütte geh' **).

MORO.

So hoch hebt Moro nicht den Fuſs,
Wenn er den ganzen Tag
Sich mit der Arbeit kerkern muſs,
Als wenn er, auf des Mittags Gruſs,
Der Schüſſel danken mag.

*) Nach Madame Deshoulieres.

**) Nach Geſsnern.

SCHÄFER.

Wo treibt ſie jetzt? in jenem Wald,
Geſchmückt von meiner Hand
Mit tauſend Nahmen? oder ſchallt
Ihr Lied am Bach, wo, nur zu bald,
Mich Amor überwand *)?

MORO.

Wer kriegt die Braut? Ein Becher, der
Sich unaufhörlich füllt,
Und niemahls ausleert? oder, wer
Ihn, Athem hin und Athem her,
Nicht abſetzt, weil es quillt?

NIX. Da mag ein andrer Richter ſeyn! Einer iſt toll, und der andere wahnſinnig. (*Zum Schäfer.*) Hier nimm die Kappe. Moro mag den Schäferhut behalten! —

MORO. (*ſchwenkt den Schäferhut, und macht Luftſprünge.*) Hop ſa ſa! he ſa ſa!

SCHÄF. (*beſieht die Kappe.*) So ergetzt mich nicht das Säuſeln des kommenden Südwinds; ſo nicht die Welle, wenn ſie an ihre Ufer ſchlägt: auch nicht der Bach, der über Kieſel rollt.

MORO. Hop ſa ſa! he ſa ſa!

*) Nach Segrais.

RHIZAND. (*verwunderungsvoll.*) Das ist ein Unsinn von einem Menschen!

SALAMAND. So ist der meinige eine Raserey! Soll ich ihn bringen?

RHIZAND. Lass sehen!

SALAMAND. Moro, hinter den Altar mit dir! Und ihr alle seht euch etwas vor! — (*macht ein Zeichen; der Ritter kommt.*)

## *SECHSTER AUFTRITT.*

### DIE VORIGEN, DER RITTER.

RITTER. (*springt auf Moro'n los.*) Wenn ich diesen Stahl mit eurem boshaften Blute färben könnte, würde mein Herz das Vergnügen über diejenige Rache empfinden, die ich an euch auszuüben mich mit einem theuren Schwure verpflichtet.

MORO. Helft doch! helft doch! er erwürgt mich!

SCHÄF. O sey gütig, sey gnädig den Deinen, wer du auch seyst, Mann von Eisen! Kein Wolf stellt jetzt der Herde, kein Netz dem Wilde nach. Der gute Daphnis liebt Ruhe.

RITTER. (*zum Schäfer.*) Dieser erkläre

ich zwar auch mich gewogen. Hingegen, da es, durch dieses Nichtswürdigen Künste, nicht in meinem menschlichen Vermögen gestanden, die Flamme der Liebe in Aspasiens Feuer zu löschen; so wisset zum voraus, ihr, als sein Vertheidiger, sollt mir bald auf gleiche Art entweder zuvor gehen, oder nachfolgen!

SCHÄF. O Mann von Eisen! Mann von Eisen! wo ist dein Verstand hingeflohen? — Wenn du Weidenkörbe flechten, und zarte Schößlinge für deine Lämmer pflücken wolltest, du würdest weit klüger thun! —

MORO. Ich sollte es meinen!

RITTER. Der Verräther muss sterben, und die schweren Sclavenketten eines würdigen Ritters mit sich ins Grab nehmen, wenn er auch nur Aspasien meine Beständigkeit bekräftigen soll!

SCHÄF. Geniesse, was du hast, und verlange nicht, was du nicht haben kannst, Des Abends hüpfen hier viele Schäferinnen herum. Du findest vielleicht eine andere Aspasia, und eine, die noch wohl schöner ist.

MORO. Was denn? — freylich!

RITTER. Mein Gut und Blut stehet allein

zu Aſpaſiens Dienſten. Ihre Augen ſind der Brennpunct, in dem ſich meine Hoffnungen fangen, über alle diejenigen ein verzehrendes Feuer zu verbreiten, die ſich erfrechen, ein Bewunderer oder Verächter Aſpaſiens zu werden!

Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muſter der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Über dein funkelndes Roſengezelt!
Würdeſt du Demant mit Blute gezwungen,
Wären mir längſtens die Adern geſprungen!
Alles iſt härter, verſteinerte Zier!
Alles iſt härter, als Steine, bey dir.
Glänzende Strahlen der blitzenden Jugend,
Muſter der Erden und Wunder der Welt!
Streue das Feuer erweichender Tugend
Über dein funkelndes Roſengezelt!

SCHÄF. Wie lange, wie lange verſchmähſt du die Reize der friedlicheren Fluren! Verlaſs dieſe Rüſtung; und, wenn du ſie verlaſſen, ſo vergiſs, wie ich, der ich hier weide, vergiſs ſie wieder zu wählen! Wir

wollen mit einander weiden, wir wollen den Schafen die Milch abnehmen; ich zeige dir, wie man ſie zu Käſe gerinnen läſst —

RITTER. Ihr redet ſehr verwegen, und ich ſchwöre euch bey den Geſetzen meiner Ritterſchaft, bey den Häuptern von hundert Rieſen, die ich, mit einem Schwertſchlage von der Scheitel bis zum Wehrgehenke geſpalten, den wilden Thieren zur Beute gegeben: ja, bey allen Reizen Aſpaſiens! daſs ich weder den Pol meiner Beſtändigkeit gegen Aſpaſien verändert, noch der Frechheit dieſes unwürdigen Ritters durch Zagheit auslenken will; ſondern ich habe auf eurem ritterlichen Haupte einen Reiz gefunden, der mich nöthiget, wider meinen Entſchluſs zu handeln, und euch um eine ritterliche Gunſt anzuſprechen. Gewährt ihr mir dieſe, ſo ſchenke ich euch und dieſem nichtswürdigen Ritter das Leben: ſchlagt ihr mir ſie aber ab, ſo ſoll euch meine Rache zentnerſchwer fallen!

SCHÄF. Dieſs ſoll dir niemahls entſtehen, ſo lange der Eber die Berge, der Fiſch die Ströme beſucht; ſo lange die Biene den Thymianſtrauch, den Thau des Himmels die Heuſchrecke ſaugt.

RITTER. Überliefert mir alſo, allzu willfähriger Ritter, den Helm des Arthur, den ihr auf eurem heldenmüthigen Haupte tragt, als ein Kleinod unſerer wechſelſeitigen Freundſchaftsverpflichtungen, und als eine Geiſsel für die Sicherheit meiner Liebesflammen, gegen die Anforderungen dieſes Ritters.

SCHÄF. Nimm dieſe neunſtimmige Flöte, mit weiſsem Wachſe verbunden, und oben und unten gleich. Dieſe kann ich dir geben; ich habe ſie ſelber gemacht: was aber der Preis eines Wettgeſangs iſt, das kann ich nicht geben.

RITTER. *(ſpringt mit einem erſchrecklichen Lufthiebe, vor dem Moro und der Schäfer ausreiſsen, einige Schritte zurück.)* So wird es in kurzem ausſehen, wenn dieſe Verbrecher erwürgt worden, und der Ritter von der goldenen Lanze den blutigen Helm des Arthur mit dem Schwerte in der Fauſt ſich erfochten hat.

SCHÄF. *(ängſtlich.)* Ihr Bäche und ihr Kräuter, ſüſses Gewächs!

MORO. Pardon! Pardon!

SALAMAND. Nicht ſo hitzig, Herr Ritter! nicht ſo hitzig! Ihr könnt nicht ver-

langen; daſs der gute ehrliche Mann da mit bloſsem Kopfe nach Hauſe geht. Schenkt ihm wenigſtens euren dafür. Eine Höflichkeit erfordert doch wohl die andre! —

RITTER. Ihr ſeyd ſehr verwegen, kühner Fremdling, daſs ihr euch erfrechet, unſern Kampf zu unterbrechen. Doch damit ihr ſehet, daſs niemahls Tapferkeit Groſsmuth aufhebt, ſo vergebe ich eure Unbeſonnenheit, und biethe dieſem liebenswürdigen Ritter den meinigen an.

SCHÄF. Was ſoll mir der Helm? Soll ich in den Helm die Früchte von den Bäumen erkämpfen? oder die Blumen von den Wieſen? oder ſoll ich von meiner Herde die Milch erkämpfen?

SALAMAND. Poſſen! mache keine Weitläuftigkeit! Hundert ſolche Kappen bezahlen nicht den halben Federbuſch auf dem Helme.

SCHÄF. Schön iſt der ungekünſtelte ländliche Hut mit ſeinen fliegenden Zipfeln! ſchöner ſind die Zipfel mit läutenden Schellen geſchmückt! — oder klingen meine Schellen ſchlechter, als ſeine rauſchenden Federn?

SALAMAND. Thorheit! wenn er aber ſo gern ein Andenken von dir haben will! Es

ist doch wohl eines Andenkens werth, einen für den besten Sänger im Lande zu halten?

SCHÄF. Was könnte mir wohl angenehmer seyn, als ein solches Lob? Kein Schäfer war hutwürdiger, als er. Nimm also diesen Hut von wohl gekrämpeltem Filze, mit klingelnden Schellen behangen. Menalk hielt ihn sehr werth; allein so werth er ihn hielt, bekam ihn doch Daphnis.

## DUETT.

SCHÄFER.

Nichts gleicht dem Murmeln kühler Wässer,

RITTER.

Nichts gleicht dem Sturm verwünschter Schlösser,

SCHÄFER.

Nicht bunten Kränzen blum'ger Wiesen,

RITTER.

Nichts blut'gen Panzern todter Riesen,

BEYDE.

An Reizen leicht!

SCHÄFER.

Und doch, so weit der Widder Stieren,

RITTER.

Und doch, so weit ein Tanz Tournieren,

SCHÄFER.

Dem Klee der goldne Krokus } weicht,

RITTER.

Dem Ritter Roland Siegfried

SCHÄFER.

Weicht meinem Lob' in deinem Munde,

RITTER.

Weicht diesem ritterlichen Bunde,

BEYDE.

Weicht diesem Huthe, ) wie mich
Weicht Arthurs Streithelm, ) däucht,

SCHÄFER.

So wohl das Murmeln kühler Wässer,

RITTER.

So wohl der Sturm verwünschter Schlösser,

SCHÄFER.

Als bunte Kränze blum'ger Wiesen,

RITTER.

Als blut'ge Panzer todter Riesen,

BEYDE.

An Reizen leicht!

RHIZAND. Der erste war toll, der andere rasend. Kobold! wie ist deiner? —

KOBOLD. Das beste Schaf von der Welt! (*macht ein Zeichen.*) Hier ist er!

## SIEBENTER AUFTRITT.

ROBINSON UND DIE VORIGEN.

*(Er ſchleicht ſich, in einer Kleidung von Fellen, wie insgemein Robinſons vorgeſtellet werden, ganz ſachte hinter den Altar, um auf die Geſellſchaft aus ſeiner Flinte Feuer zu geben.)*

SCHÄFER. *(zum Ritter.)*

Milon! — ein Satyr! ein Satyr!

RITTER. *(geht auf den Robinſon los.)* Alſo finde ich dich hier, niederträchtiger Zauberer, der bisher über meine und Aſpaſiens Liebe einen Sturm nach dem andern empörte, welcher dem Schiffe der Vergnügung den Untergang drohete, und die Wellen der Verfolgung ſo häufig hinein warf, daſs es beynahe am harten Felſen der Unglückſeligkeit zerſcheiterte?

ROBINSON. Mein Herr! ich bin kein Zauberer, ſondern ein unglücklicher Seefahrer, der vor zwanzig Jahren durch Sturm auf dieſe Inſel verſchlagen worden, bis ihm der gütige Himmel, ohne Zweifel in euch, ſeinen ſo lange gewünſchten Erretter geſandt.

Ich habe auch, wie der Himmel weiſs, aus keiner andern Abſicht auf euch Feuer geben wollen, als weil ich euch für diejenigen Cannibalen oder Menſchenfreſſer hielt, die jährlich einige Mahl hier anlanden, um ihre Gefangenen zu verzehren.

RITTER. Kennſt du ſo, verrätheriſcher Zauberer Morzon! den Ritter von der goldenen Lanze, um noch durch heimtückiſche Lügen den Donner zu beſchleunigen, der ſchon über deinem nichtswürdigen Haupte ſich aufthürmt?

ROBINSON. Mein Herr Schiffscapitän! ihr irrt euch in meiner Perſon. Was meine Geburt anbetrifft, ſo erblickte ich das Licht der Welt zu Cuxhaven, einem kleinen Dorfe ohnweit Ritzebüttel, allwo mein Vater vom Ackerbau lebte, meine Mutter aber, kurz nach meiner Geburt, den Weg alles Fleiſches ging, und werde mich ins künftige Robinſon nennen. Weil ich der einzige Sohn war, ſo ſparte mein Vater nichts, was zu einer guten Erziehung nöthig und nützlich ſchien. Schon in meinem ſechsten Jahre ward ich zur Schule gehalten; und obgleich der daſige Schulmeiſter —

RITTER. Nicht weiter — oder mein Don-

ner entbrennt! Sage mir demnach kürzlich, oder du bist des Todes, was du hier zu thun gesonnen, und welcher Winkel der Erde dich bisher meinem gezückten Schwerte verborgen.

ROBINSON. Lieber Herr Schiffscapitän! was das Letztere betrifft, glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben, daſs ich vor zwanzig Jahren auf diese wüste Insel verschlagen worden. Hier nun habe ich erstlich von den Eyern der Vögel gelebt, bis ich durch den angeschwommenen Wrack unsers Schiffes, auſser einem guten Theile Pulver und Bley, fast alle mir nur nöthigem Werkzeuge zu meinem Unterhalte und Bequemlichkeit erhalten. Wie ich mir daselbst durch die Jagd mein Brot erworben, was für Thiere ich gefället; wie ich, ohne alle andere Hülfe, alle menschlichen Erfindungen, seit dem Anfange der Welt bis jetzt, heraus gebracht; wie ich meine Wohnung angeleget; wie oft mich die Menschenfresser besucht; wie viele Paviane ich abgerichtet; das werdet ihr noch weitläuftiger hören. Jetzt fahre ich fort in der kürzlichen Erzählung meines Lebenslaufs. Schon in meinem sechsten Jahre, wie ich gesagt habe, ward ich zur

Schule gehalten, und obgleich der dasige Schulmeister eben nicht der Mann war —

SCHÄF. Folge nicht länger, bocksfüssiger Satyr, der widerstrebenden Liebe der fliehenden Chloe. Sie pflegt hierher zu kommen, wenn dich der Rebengott berauscht; allein sie fliehet wieder, wenn dich der Liebesgott entflammt: sie fliehet, wie ein Lamm, das einen bösen Wolf siehet —

ROBINSON. Ich bin kein Satyr, mein Herr! wie ihr euch nach meiner Kleidung einbildet: sondern, damit ich auserzähle, obgleich der dasige Schulmeister nicht eben der Mann war, der seinem Amte, es sey nun aus Unwissenheit oder Nachlässigkeit, gehörig vorstand; so lernete ich doch in Kurzem, wegen meiner ausserordentlichen Fähigkeiten, so viel, dass ich im zehnten Jahre —

RITTER. Um deines Lebens willen, Verräther! nicht noch ein Wort! — Mein Hass, den ich dir geschworen —

ROBINSON. *(alle unter einander.)* Im Schreiben und Lesen alle meine Schulkameraden übertraf —

RITTER. Wird nicht eher ein Ende nehmen —

SCHÄF. Ich liebte ſie ſchon, da ſie noch —

ROBINSON. Ich habe oben zu ſagen vergeſſen, daſs ſich mein Groſsvater —

SCHÄF. Ein kleines Kind war —

RITTER. Bis der Tod meine Rache hemmt. Doch ſoll —

ROBINSON. Mein Groſsvater, ſag' ich, mütterlicher Seite, ein Mann, der ſich —

RITTER. Soll dieſelbe auch noch —

ROBINSON. In den damahligen Kriegen zwiſchen Frankreich und England zwanzig Jahre als franzöſiſcher Schiffsſoldat —

RITTER. Noch in der Aſche —

ROBINSON. Was Rechtſchaffenes verſucht, auf ſeine alten Tage bey meinem Vater zur Ruhe geſetzt, um in gutem Frieden dasjenige zu genieſsen, was ihm ſein Fleiſs und ſeine Gefahr auf der See erworben hatten. Dieſer ehrliche Mann nun —

RITTER. (*zornig.*) Noch in der Aſche, ſag' ich —

ROBINSON. Trug, wie alle Groſsväter gegen ihre Enkel —

RITTER. Willſt du deinen Spott mit mir treiben? —

ROBINSON. Von Kindheit an gegen mich

eine ausserordentliche Liebe. Er nahm mich oft auf seinen Schooss, und hatte —

RITTER. Zauberer aller Zauberer! —

ROBINSON. An meinem kindischen Bezeugen, und in der That oft drolligen Einfällen —

RITTER. Schweig, oder du bist des Todes! —

ROBINSON. Sein grösstes Vergnügen. Dieses —

SCHÄF. (*zum Robinson.*) Aber du kehrst dich nicht daran! —

ROBINSON. Dieses erweckte —

RITTER. Des Todes bist du!

ROBINSON. Schon damahls —

SCHÄF. Beym Pan! du —

ROBINSON. So jung ich —

SCHÄF. Du kehrst dich nicht daran!

ROBINSON. So jung ich war, in mir eine Begierde zum Seeleben, welches noch mehr —

RITTER. (*hält ihm den Mund zu; er aber murmelt immer fort.*) Die Zunge reisse ich dir aus dem Halse!

SCHÄF. (*zum Ritter.*) Lass den schwärmenden Satyr! dort, Milon, treibt Phyllis die Herden —

ROBINSON. *(ſo wie ihm der Ritter den Mund frey läſst.)* Er war meines Groſsvaters Schweſterſohn, und hatte ſich ein ziemliches Vermögen —

RHIZAND. St! — St! —

ROBINSON. Durch Handlung erworben —

RHIZAND. Hört man doch ſein eigenes Wort nicht! —

SCHÄF. Beym Pan! du kehrſt dich nicht daran —

*(der Ritter hält ihm abermahls den Mund; er aber murmelt immer fort.)*

RITTER. Hund!

RHIZAND. Das iſt der Tollſte unter allen. *(Zu den Geiſtern.)* Entfernt euch nicht zu weit! — *(zu Moro.)* Bringe ſie mit guter Art ins kleine Gartenhaus; aber daſs dir keiner entwiſcht! —

MORO. Wieder eine ſchöne Arbeit! —

*(Die Geiſter verſchwinden. Rhizander geht ab.)*

## *ACHTER AUFTRITT.*

DIE VORIGEN, AUSSER RHIZANDERN UND DEN GEISTERN.

ROBINSON. (*ſo bald der Ritter nachläſst.*) Weil ich nun die Kaufmannſchaft lernen, und überhaupt mich noch zuvor im Rechnen feſt ſetzen ſollte, kam ich —

MORO. Nur einen Augenblick Stillſtand!

ROBINSON. Kam ich in meinem vierzehnten Jahre dahin, und ward von ihm und ſeiner Frau, einem Weibchen von etlichen zwanzig Jahren, überaus liebreich aufgenommen —

MORO. Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON. Die gute Begegnung meines Vetters und meiner Muhme, nebſt einem Tiſche, der freylich beſſer beſetzt war, als meines Vaters, machte mir Hamburg überaus angenehm. —

MORO. Wer hat denn daran gezweifelt!

ROBINSON. Mein Lehrmeiſter im Rechnen, ein alter Candidat, und ein Mann, der das Seinige verſtand —

MORO. Ja doch, ja doch! aber davon iſt jetzt nicht die Rede.

ROBINSON. War überaus wohl mit mir zufrieden; ſo wie ich auch, wegen meiner Luſt zu Sprachen —

MORO. Das iſt nicht auszuſtehen!

*(Moro ziſchelt bald mit dem Ritter, bald mit dem Schäfer, die ihren Beyfall durch Mienen zu verſtehen geben; während deſſen ſchreyt Robinſon immer fort.)*

ROBINSON. Auf meines Vetters Koſten, der mich ungemein liebte, einen guten Grund, ſo wohl in der franzöſiſchen als engliſchen Sprache legte. Hamburg überhaupt iſt eine der vorzüglichſten Städte in Europa —

## QUARTETT.

SCHÄFER.

Lieber Satyr, laſs dich lehren!

MORO.

Soll das Ding denn ewig währen!

RITTER.

Alle Wetter! willſt du hören?

ROBINSON.

Die, der Kaufmannſchaft zu Ehren —

ALLE.

ROBINSON. Schon was ſagen will!

DIE ANDERN. Schweig doch ein Mahl ſtill!

ROBINSON.

Sie iſt groſs und allenthalben —

SCHÄFER.

Schwatzt er nicht, wie junge Schwalben?

ROBINSON.

Weit berühmt. Sind gleich die Schanzen —

RITTER.

Hurtig ſchärft mir alle Lanzen!

MORO.

Welche Dinge! — laſst uns tanzen!

ALLE (*auſser Robinſon.*)

Tanzen laſst uns! laſst uns tanzen!

ROBINSON.

Schanzen, wollt' ich ſagen, Schanzen! —
Kinder! nur ein Biſschen ſtill!

RITTER.

Er mag raſen, weil er will!

SCHÄFER.

Er mag ſchwatzen, weil er will!

MORO.

Er mag ſchnattern, weil er will!

*Tanz aller Perſonen, die mit dem ſie noch immer unterbrechenden Robinſon nach und nach abtanzen.*

# *DRITTER AUFZUG.*

*(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen illuminirten Garten. Er iſt mit Statuen ausgeſchmückt. In der Mitte deſſelben erhebt ſich Irenens Grabmahl.)*

## *ERSTER AUFTRITT.*

PHILINT ALLEIN.

*(geht auf und ab.)*

Gewiſs eine ſehr unruhige Nacht — eine ſehr unruhige Nacht! — Sollte mein Herz ſich ſelbſt hintergehen? — Ich ſchätzte Irenen hoch! es war mir erlaubt — Der Himmel entriſs ſie mir — kann ich wider ihn murren? — Vielleicht war Rhizander zu ungerecht — Keine Vorwürfe — er war nie ungerecht — er liebte! — Aber doch ſah er, wie ſie ihn floh, wie ſie ſich abhärmte — O der Grauſame! — Was habe ich gethan? — Rhizander grauſam? — ich erzittre vor mir ſelbſt! — O Leidenſchaft,

Leidenſchaft! warſt du ſo von mir überwunden? —

(*er lehnt ſich an Irenens Grabmahl.*)

## *ZWEYTER AUFTRITT.*

### MORO. PHILINT.

MORO.

Will ich doch lieber ein ganzes Geſchwader Ziegen zur Raiſon bringen, als einen einzigen ſolchen Schwätzer! (*wird Philinten gewahr.*) He da! Philint — was wollt denn ihr ſchon wieder auf? ich denke, es rührt ſich kein Mäuschen!

PHILINT. Ich kann nicht ſchlafen.

MORO. Das iſt ein Anders — Hättet ihr immer vorhin den Ring behalten —

PHILINT. (*mit Abſcheu.*) Bewahre!

MORO. (*macht es ihm nach.*) Bewahre! — Der Henker hat ihn doch geholt!

PHILINT. Ich denke, du haſt ihn Rhizandern wieder gegeben.

MORO. Daſs ich mich nicht ſelber zum Diebe machte!

PHILINT. Wer ſich des Entwendens nicht

ſchämt, darf ſich nicht ſchämen, das Entwendete wieder zu geben.

MORO. Auch nicht ſchämen, ſich dafür aufknüpfen zu laſſen?

PHILINT. Das Geſtändniſs der Vergehungen iſt der erſte Schritt zur Vergebung. —

MORO. Aber ein verzweifelt halsbrechender Schritt.

PHILINT. Wird er es weniger, wenn man ihn ſpäter thut?

MORO. Eben deſswegen lieber gar nicht. Der Ring iſt in guten Händen: wenn es ihm nicht mehr in der Luft gefällt, wird er ſchon den Weg von ſelbſt wieder nach Hauſe finden. Warum zieht er ſeine Geiſter nicht beſſer!

PHILIT. Ein Geiſt hat ihn alſo? — Den Augenblick ſag' es Rhizandern, damit er ihn wieder ausforſcht.

MORO. Kommt Zeit, kommt Rath! — Es gibt jetzt ohne dieſs alle Hände voll zu thun.

PHILINT. Hat er das Unnatürlichſte der Erde gefunden? Ich zweifle, und weiſs nicht, warum ich zweifle.

MORO. Das Ausleſen hat er. Wollt ihr

ſie ſehen? Drey Narren, einen toller als den andern, habe ich auf ſeinen Befehl in das kleine Gartenhaus eingeſperrt.

PHILINT. Aber — doch warum dieſes Aber? — ſie ſollen es ſeyn — ſie müſſen es ſeyn! — wenn ſie es nun nicht wären? — — Ein Gedanke widerſtrebt dem andern. Moro! ich weiſs nicht, was in mir vorgeht.

MORO. Grillen, wie gewöhnlich.

Grillen fängt, wer fangen kann.
Häusler, Gärtner, Bauer, Schöſſer,
Lieschen und ihr Edelmann,
Einer ſchlechter, einer beſſer,
Jeglicher, ſo gut er kann.

Grillen hat, was Körper hat:
Wie des Spuhlrad, ſo die Scheure;
Wie der Wenzel, der Pagat,
Manches Feile, manches Theure,
Keines minder, als es hat.

Grillen fängt man jederzeit,
Nach dem Spieltiſch, beym Gebethe;
Dort nicht klug, hier nicht geſcheut,

Jung zu früh, und alt zu ſpäte,
Fängt ſie aber jederzeit. —

Vornehmlich ihr, mein lieber Philint!

PHILINT. Vielleicht! — Indeſs, warum bekämpft ein *Was*, das in mir iſt, das ich aber nicht kenne, alle meine Entſchlüſſe? — Warum kann ich nicht ſchlafen? warum muſs ich eben jetzt in den Garten gehen? warum beantwortet dieſs *Was* alle meine Fragen auf eine Art, wider die ſich meine ganze Vernunft empört?

MORO. Weil es ihm einfällt. Aber im Ernſte; das muſs ein drolliges *Was* ſeyn. Wunders halben, wie thut's denn? wie macht's denn? wie ſpricht's denn?

PHILINT. Weiſs ich's? — Genug, daſs es mehr, als zu ſinnlich, ſpricht. Umſonſt predigt meine Vernunft: Ruhe! Überlaſs dem Himmel Irenens Erweckung! Überall geht ihr Grab mit mir! Überall verfolgen mich Träume —

MORO. Iſt das ſchon lange? —

PHILINT. Lange, ſehr lange, über eine Stunde.

MORO. Eine ſchreckliche Ewigkeit!

PHILINT. Ewig genug für mich. Kann ich

diesen Träumen entfliehen? — Moro! — doch ich schäme mich meiner Thorheit — Moro! — glaubst du wohl, was mir ahndet? — glaubst du, daſs ich, ich, der noch heute durch Vernunft so glücklich eine Liebe besiegte, die mir der Himmel versagte, gleichwohl eine Zeit hoffe, die mir Irenen wieder gibt, sie mir durch mich selbst wieder gibt?

Da liegt, umlacht von Träumerey'n,
Der Held am Ziel der Bahn,
Sucht ihrer Fesseln frey zu seyn,
Und zieht sie schärfer an.

Hoch dampft des Weichlings neuem Gott,
Aus lasterhafter Hand,
Der Weihrauch, der, zu seinem Spott,
Jüngst Würdigern gebrannt!

So schnell, als alles Glück verfliegt,
Verfliegt der Seele Glück!
Was eine Lebenszeit ersiegt,
Verscherzt ein Augenblick!

MORO. Das kann wohl seyn!

PHILINT. Wohl seyn? — wenn Leiden-

ſchaften unſere Fantaſie zerrütten? — O ich ſchäme mich vor mir ſelbſt.

MORO. Gewiſs, daſs ihr ein Menſch ſeyd. Mit euren verzweifelten Grillen! wenn wir Bildſäulen wären, ſo wären wir Bildſäulen. Da ihr aber ein Menſch ſeyd, ſo ſeyd einer! Aus dem ewigen Sittenpredigen kommt am Ende doch nichts, als ein Grillenfänger, der immer ſeyn will, was niemand iſt, und, wenn wir die Sache im Ganzen beſehen, an der erſten der beſten Klippe ſcheitert. Mein einfältiger Rath wäre der, ihr folgtet auf gut Glück euren Ahndungen, und überlieſst die Schwärmereyen einem andern.

PHILINT. Tugend mag bleiben, wo ſie will —

MORO. Überall, wo ſie ſeyn ſoll; aber nicht wo ſie Tändeley wird. Ohne Leidenſchaft, nach meiner Einfalt, iſt der Menſch eine Mühle ohne Waſſer. Es kommt freylich kein Schlamm in die Räder; aber es ſtiebt auch verzweifelt wenig Mehl aus den Mehlbeuteln! —

PHILINT. Moro! Moro! wie beredt macht dich das Laſter!

MORO. So beredt, daſs ſogar der alte

Graukopf meine Redekunſt überſchleichen will! — Seht ihr's? wie er hinter der Hecke herkommt —

PHILINT. *(ſieht ſich um.)* Ich kann ihn in der Verwirrung, in der ich bin, nicht ſprechen.

*(geht unruhig ab.)*

## *DRITTER AUFTRITT.*

MORO, RHIZANDER.

MORO.

Ich auch nicht, wenn ich nicht müſste! — Iſt das ein Menſch! — Hm! hm! hm! — iſt das ein Menſch! Bewahre mir der liebe Himmel mein Biſschen Einfalt!

RHIZAND. Die Narren ſind doch alle an Ort und Stelle?

MORO. Alle, bis auf einen.

RHIZAND. Dich gewiſs?

MORO. Warum nicht gar!

RHIZAND. Wen denn?

MORO. Herr Philinten.

RHIZAND. Philinten? — Nichtswürdiger! Philinten? — Philinten ſagſt du? — noch ein Mahl laſs mich ſo ein Wort hören!

MORO. Das will ich wohl bleiben laſſen!

RHIZAND. Nun iſt's Zeit! — Gleich ſage mir, was du dich gegen Philinten unterſtanden!

MORO. Das will ich wohl bleiben laſſen!

RHIZAND. Ich will's aber wiſſen!

MORO. Ich will's aber bleiben laſſen!

RHIZAND. Den Hals dreh' ich dir um, wie einer Taube, wenn ich dich noch ein Mahl fragen ſoll!

MORO. Das wäre eine groſse Kunſt! — wenn's alſo ſeyn *muſs*, ſo *muſs* es ſeyn! — Philint, ſagte ich — dachte ich, fiel mir nun ſo ein — Philint nähmlich —

RHIZAND. Nun Philint! Philint!

MORO. Ja Philint — War's nicht wegen Philints, das ihr wiſſen wolltet —

RHIZAND. Warte! warte! ich will dir Merks kaufen.

MORO. Wenn wir wieder zuſammen kommen. Irren iſt menſchlich. Philint — jetzt beſinne ich mich — Philint ſcheint mir — *a propos*! ſoll ich etwa die Narren beſonders ſperren?

RHIZAND. Immer was Anderes. Antworten ſollſt du, was du dich gegen Philinten unterſtanden —

MORO. Ach, das war nur ſo ein kleiner Scherz. — In der That, ich weiſs ſelber nicht, was mir einfiel.

RHIZAND. (*hitzig.*) So wollt' ich, daſs —

MORO. (*furchtſam.*) Nur gut! nur gut! — Es gibt ſo — gewiſſe Leute — die ſich — weil ſie zu viel ſtudieren, überſtudieren — könnte ſich nicht auch Einer oder der Andere, weil er zu viel moraliſirt, übermoraliſiren —

RHIZAND. Ich verſtehe dich. Philint alſo —

MORO. Meint ihr, hat ſich übermoraliſirt —

RHIZAND. Übermoraliſirt — nun!

MORO. Da bin ich eurer Meinung.

RHIZAND. Ich habe nichts geſagt.

MORO. Ihr ſagtet ja — Philint hätte ſich übermoraliſirt.

RHIZAND. Ich?

MORO. Wer ſonſt? — ich doch wohl nicht!

RHIZAND. Der Poſſen bin ich ſatt. Kurz! unterſteh' dich noch ein einziges Mahl, nur ein einziges Mahl wieder ſo einer Frechheit, und ich will das Trinkgeld nicht mit dir theilen! Hiermit das Lied vom Ende! — Wo iſt Philint?

MORO. Er geht im Garten ſpazieren.

RHIZAND. In der Nacht?

MORO. Es fängt ja ſchon der Tag an zu grauen —

RHIZAND. Du träumſt —

MORO. Für lauter Wachen: denn ich und der Schlaf haben nun ſchon ſeit geraumer Zeit jeder ſeine eigene Wirthſchaft.

Doch bey alle dem geht's an,
Daſs man wachend träumen kann.
Mancher grundgelehrte Mann
Wendet Säcke Regeln an,
Träumereyen auszugrübeln:
Und man wollte mir verübeln,
Daſs ich's ohne Regeln kann?

Sind nicht, leider! insgemein
Unſre Pläne Träumerey'n?
Die am meiſten uns erfreu'n,
Gehn auch wieder insgemein
Am geſchwindeſten zu Grunde;
Und ſo hat die neu'ſte Stunde
Auch die neu'ſten Träumerey'n!

RHIZAND. (*der indeſs den Himmel betrachtet.*) Du haſt doch wohl Recht. Die

Sterne werden bleicher. Bald wird mein Unglück ſein Ziel haben. Freue dich doch mit mir, lieber Moro! daſs ich endlich, am äuſserſten Rande des Verderbens, meiner Errettung in die Hände gelaufen. — Du biſt auch gar nicht ein wenig fröhlich!

MORO. Nun, wenn ich's nicht bin. — Aber — ein Wort im Vertrauen: ſeyd ihr auch eures Glücks recht gewiſs?

RHIZAND. Gewiſs, ſo gewiſs — nein, glaubſt du im Ernſte, daſs noch ein tolleres Ding auf Erden ſeyn kann? —

MORO. Wenn's aufs Tollſeyn ankommt, ſchwerlich — aber das Unnatürlichſte?

RHIZAND. Nun ja das Unnatürlichſte — iſt denn ein Funke von Natur in einem einzigen von allen drey Narren?

Der eine ſoll ein Schäfer ſeyn?
Ich wollte, meiner Seelen!
Die Herden, und ihn oben drein,
Am hellen Mittag ſtehlen!
Ein Schäfer hat wohl ſonſt was vor,
Als Mädchen zu beſchleichen,
Und in ſein ſchnarrend Haberrohr
Den ganzen Tag zu keichen.

Der Ritter vollends wär' mein Held!
Was sollten mir die Drachen
Mit ihm nicht, in der Riesenwelt,
Für Capriolen machen!
Er, wie der Seele nach von Sturm,
Dem Körper nach von Eisen,
Zerknickte wohl St. Görgens Wurm
Den Kopf, wie jungen Meisen!

Nun noch der wüste Inselmann,
Und seine Tausendkünste,
Der alles aus sich selber spann,
Wie Spinnen ihr Gespinnste!
Ein Kleeblatt, das ich nicht für Geld
Auf Märkten zeigen wollte,
Und dem mir eine ganze Welt
Kein viertes schaffen sollte!

MORO. Ich habe nichts dawider einzuwenden. Wenn ihr damit fortzukommen denkt, mir kann's am Ende einerley seyn!

RHIZAND. Und das werde ich auch. Trotz allen deinen Grübeleyen, werde ich es.

MORO. Viel Glück in voraus! des Menschen Wille ist sein Himmelreich!

RHIZAND. Philint drückt dich wohl sehr auf dem Herzen: nicht wahr, der fehlte?

MORO. Was Philint, Philint! Habt ihr was mit ihm, ſo habt ihr was mit ihm: mich geht die Sache nichts an.

RHIZAND. Da thuſt du auch wohl daran. Ich möchte wiſſen, wer dir Narren Philinten in den Kopf geſetzt?

MORO. Je nun, wenn er auch ſogar — nichts habe ich geſagt!

RHIZAND. Dieſs Mahl will ich's glauben. Nimm dich in Acht, Moro! nimm dich in Acht! wenn die Muſik ein Mahl angeht, werden wir einen wunderlichen Tanz machen! —

MORO. Eins nach dem andern. Schnelle Sprünge gerathen ſelten.

RHIZAND. Es wird licht über den Bergen. Ich darf keine Zeit verlieren — Daſs mir nicht etwa Philint mitten in der Arbeit über den Hals kommt — das bitte ich mir aus —

MORO. Wenn's ſonſt keine Noth hat: vor dem iſt gebethen.

RHIZAND. Das will ich auch hoffen. — Da nimm dort das Grabſcheit, und ſtich mir rücklings drey Stückchen Raſen ab, und bringe ſie her: aber ſieh dich nicht um! —

MORO. *(der das Grabſcheit nimmt.)* Von dem hier?

RHIZAND. Vom erſten, vom beſten. Hübſch tief — haſt du denn kein Mark mehr in den Knochen? es geht ſo lahm — nun, den dritten auch — Da bring' ſie her — hierher! Siehſt du denn nicht?

MORO. Der Arbeit bin ich ſatt. Darf ich mich wieder umſehen?

RHIZAND. *(der den Raſen in Form eines kleinen Altars zuſammen ſetzt.)* Hohle drey Hände voll Farrenkraut, und eben ſo viele Lorberblätter. Sie ſtehen gleich dort bey der groſsen Pappel. Das Farrenkraut iſt nicht weit davon! — *(indem er ſich mit dem Altare beſchäftiget.)* Du konnteſt auch wohl ein gröſseres Stück abſtechen! — ob es etwa hier geht — ja, da ging's — Macht man ſich nicht voll Thau! — *(zu Moro.)* Wo bleibſt du aber?

MORO. Eben komme ich! — Da iſt die ganze Beſcherung. Wo ſoll ich's hinthun?

RHIZAND. Nur hergelegt! ſieh ein Mahl, ob es bald Tag werden will —

MORO. So unrecht ſieht es mir nicht dazu aus!

RHIZAND. *(wirft die Kräuter auf den*

*Altar.*) Komm her! — da ſieh rechter Hand! ſiehſt du den Ahornbaum —

MORO. Ja.

RHIZAND. Gleich darunter wirſt du was Weiſses ſehen —

MORO. Ja.

RHIZAND. Das brich ab, und komm her, und wirf es auf den Altar: und ſo bald du es hingeworfen, ſo lauf, was du laufen kannſt, und ſieh dich nicht um, es mag hinter dir vorgehen, was da will. In einer Weile werde ich dir klingeln. So bald ich das dritte Mahl klingle, ſo laſs die Narren aus dem Gartenhauſe, und bringe ſie hierher. Haſt du mich verſtanden?

MORO. Wieder eine ſchöne Commiſſion!

RHIZAND. Nun ſo geh! —

*(Er macht mit ſeinem Stabe einen Kreis um den Altar, und murmelt einige unverſtändliche Worte.)*

MORO. (*indem er es bringt.*) Da habe ich's!

*(Rhizander winkt Moro'n, er ſoll nicht reden. Moro wirft es auf den Altar, der ſich mit einem Knalle entzündet, und nach einem dicken Dampfe in der plötzlichen Erleuchtung des Grabmahls verſchwindet. Moro läuft ſchreyend fort.)*

## VIERTER AUFTRITT.

RHIZANDER.

Sey mir gegrüſset, Stunde meiner Errettung! Beflügle mein Glück, das in deinem Arme zu ſeinem alten Freunde kehren will. Jede entſchlafne Freude wacht erquickter in mir auf, und macht meinen Kummer zu einem Traum, der mich vielleicht quälte, um deſto mehr Gutes zu bedeuten.

Geh' auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank' entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!
Ertödte die Sorgen
In Jubeln der Wonne,
Entzückende Sonne!
Der Sturm iſt zertheilt!
Geh' auf, erwünſchter Morgen!
Und bringe deinen Segen
Dem lauten Dank' entgegen,
Der ſchon entgegen eilt!

(*Er klingelt drey Mahl.*)

## FÜNFTER AUFTRITT.

NIX, SALAMANDER, KOBOLD, RHIZANDER.

DIE GEISTER.

*(Sie tanzen auf einmahl von verschiedenen Seiten herzu, und singen im Tanz).*

Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der sich die Herzen der Geister gewann!
Opfert ihm Treue!
Alles gedeyhe,
Was er begehrt!
Opfert ihm Ehre!
Schrecken verzehre,
Wer ihn entehrt!
Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der sich die Herzen der Geister gewann!

RHIZAND. Freuden auch euch, meine Getreuen! — Endlich sind wir nahe am Ziele — Wehe aber uns, wenn uns noch hier ein feindliches Schicksal in die Zügel fällt! — Euer Eifer ist meinem Wunsche zuvor gekommen. Ich verlangte eure Gegenwart. Wie ich sehe, kommt Moro mit seinem

Kleeblatt. Bleibt hier, und theilt mit mir die Gefahren des Ausgangs.

DIE GEISTER. (*tanzend.*)
Freuden Armiden, und Segen dem Mann,
Der ſich die Herzen der Geiſter gewann!

## *SECHSTER AUFTRITT.*

### SCHÄFER, RITTER, ROBINSON, MORO UND DIE VORIGEN.

SCHÄFER.
(*umarmt haſtig Rhizandern.*)
Sey mir gegrüſst! Beym Pan! ich habe mit Schmerzen deiner geharret!

MORO. (*zu dem Robinſon.*) So lange ihr wollt: aber jetzt könnt ihr doch wohl einen Augenblick die Zunge ruhen laſſen! —

ROBINSON. (*der ihn zurück hält*) Nur ein Wort! — Kaum ſtachen wir in die See, als einer unſrer Matroſen —

KOBOLD. Friede! Friede!

MORO. Es iſt Hopfen und Malz an ihm verloren!

ROBINSON. Einer unſrer Matroſen —

ſag' ich, aus Unvorſichtigkeit über Bord fiel —

KOBOLD. Last ihn fallen, und ſchweigt!

ROBINSON. Es war ein muthwilliger junger Menſch —

KOBOLD. Und ihr ein unausſtehlicher alter Schwätzer! ich ſehe es ſchon, es geht nicht in Gutem —

ROBINSON. Er hatte das Seinige im Spiel verthan, und muſste nunmehr —

KOBOLD. (*berührt ihn mit einem Stäbchen.*) Das Maul halten! Weiter im Text, wenn ihr könnt!

(*Robinſon klagt mit Geberden Rhizandern, daſs man ihn ſtumm gemacht.*)

SCHÄFER. Wider das Stummſeyn, mein lieber Satyr, iſt kein beſſeres Mittel, kein Mittel, das ſicherer ſeinen Verdruſs lindert, als allein die Geduld; ein leichtes angenehmes Mittel, unter den Menſchen nicht fremde, und doch ſo ſchwer zu finden! (*zu dem Ritter, der bisher, auf ſeine Lanze geſtützt, in unverrückter Stellung Irenens Grabmahl angeſtarrt.*) Du wirſt es wiſſen, der du ein verliebter und mancher Schmerzen erfahrner Mann biſt.

RITTER.

*(der wie aus einem Traum erwacht.)*

Häfte deiner Augen Gluth
Auf den Marmor dieser Wüste,
Welchen meiner Thränen Fluth,
Wär's auch Fels, erweichen müßte!
Soll Aspasia allein
Schnöden Riesen sich vertrauen?
Sie mein Rachschwert nicht zerhauen,
Und in Wirbelwinde streu'n?
Häfte deiner Augen Gluth
Auf den Marmor dieser Wüste,
Welchen meiner Thränen Fluth,
Wär's auch Fels, erweichen müßte!

MORO. Der Schwätzer ist stumm: ich dächte den machten wir blind!

SCHÄFER. Deine Liebe ist keine Liebe, die auf Rosen schläft; sie ist verderblich und voll Wuth!

NIX. (*zu Moro'n.*) Nicht auch den taub, damit er nicht antworten kann?

MORO. Es wär' ein Aufwaschen!

RITTER. Verderben und Wuth über den Verräther, der zwanzig Monden lang in in dieser schnöden Sclaverey den Polarstern

meiner Hoffnungen mit neidischen Wolken bedecken konnte! —

SCHÄFER. Warum härmst du dich aber auf der blumenreichen Aue, vom frühen Morgen an, um deine Aspasia, und nährst in deiner Brust die unglückselige Wunde, die dir der blutige Pfeil der mächtigen Cypria geschlagen?

RHIZAND. Zur Sache, zur Sache! Was nützt das Geschwätz? (*zum Schäfer.*) Komm her; sieh hier das Grab —

SHÄFER. Da Daphnis blutig starb, da weinten alle Nymphen —

RHIZAND. Meinetwegen alle Ziegen!

SCHÄFER. Kein Hirt trieb in denselben Tagen die weidenden Ziegen ans Ufer des Bachs —

RITTER. (*zu Rhizandern.*) Entfleuch meinem geschwungenen Schwert —

RHIZAND. Lasst's stecken, lasst's stecken! Ihr sollt eure Aspasia bekommen! — (*zu den Geistern.*) Rührt euch doch, dass wir etwa in Ordnung kommen! —

RITTER. (*zu Rhizandern.*) Also, tapferer Ritter, kann der unglückliche Liebhaber ihrer Reize das erste Mahl hoffen? — Wird vor meiner Beständigkeit und geprüfter

Treue endlich doch Aſpaſiens Felſenherz ſchmelzen?

SALAMAND. Wie Butter an der Sonne; aber ihr müſst auch das Eurige beytragen! — (*zu dem Robinſon, der bisher einem nach dem andern ſein Stummſeyn mit lächerlichen Poſituren gezeigt.*) Nur Geduld! ihr ſollt ſchon wieder ſchwatzen lernen. (*zum Ritter.*) Fürs erſte müſst ihr alles thun, was dieſer tapfre Ritter (*er zeigt auf Rhizandern*) verlangt. Wollt ihr?

RITTER. Und du zweifelſt noch? Schlage mich in Feſſeln, quäle mich, tödte mich — um Aſpaſien iſt mir der Tod —

SALAMAND. Ey! was Tod, was Tod! — das wäre der Mühe werth! — Ihr dürft euch dabey ſo leidend verhalten, als möglich. Da tretet her! — (*er führt ihn an eine Seite der Bühne.*) Hier bleibt ſtehen, ohne ein Wort zu reden, ohne einen Schritt vor- oder rückwärts zu thun, bis ich's euch ſage.

RITTER. Und die angebetheten Reize Aſpaſiens —

SALAMAND. Ja, wenn ihr reden wollt, ſo geht alles den Krebsgang.

(*Der Ritter bleibt, auf ſeine Lanze geſtützt, unbeweglich ſtehen.*)

RHIZAND. (*zum Schäfer.*) Hier, lieber Schäfer! siehst du ein Grabmahl.

SCHÄFER. Wie der Weinstock die Bäume ziert, und die Traube den Weinstock; wie der Stier die Herde, und die Saat das fette Land: so ziertest du, o Daphnis, deine ganze Flur. Nun dich das Verhängniss von uns gerissen —

RHIZAND. Wohl dem! aber hier gehört's nicht her. Lass dich belehren. In diesem Grabe —

SHÄFER. Ihr Hirten, bestreut den Boden mit Laub; brecht Zweige von den Bäumen.

RHIZAND. Ja doch, aber —

SCHÄFER. Und kränzet die Brunnen; also will Daphnis verehrt seyn; und —

RHIZAND. Es soll alles geschehen, aber —

SCHÄFER. Und grabt diese Schrift auf das Grabmahl: Ich war Daphnis, von den Wäldern bis zu den Sternen berühmt; meine Herde —

RHIZAND. Mit goldenen Buchstaben, und den ganzen Daphnis in Silber oben drauf! —

SCHÄFER. Was soll ihm das Gold? — Nicht Talente Goldes will ich mir wünschen —

RHIZAND. O ſo hör' ein Mahl auf! Es wird einem der Kopf ſchwindlich.

NIX. Den Daphnis ſollſt du wieder erwecken; das will er von dir. Aus deinem Geſchwätze wird ja kein Menſch klug.

SCHÄFER. Den Daphnis erwecken? und ich den Daphnis? — Spotte nicht länger der Hoffnung des zärtlichſten Freundes —

NIX. Freylich ſollſt du ihn erwecken. Was iſt denn meine Rede? —

RHIZAND. Geh hin, und umfaſſe mit ausgeſpannten Händen das Grab: das iſt die ganze Kunſt!

SCHÄFER. (*jauchzend.*) Und nun iſt Freude im Haine; nun jauchzt die weite Flur, und Pan, und die Schäfer, und alle Dryaden! —

(*Läuft mit ausgeſtreckten Armen auf das Grabmahl zu.*)

RHIZAND. (*fällt ihm in den Arm.*) Halt, halt! nicht ſo hitzig! Eilen thut kein Gut. Ich habe auch noch ein Wörtchen zu reden!

SCHÄFER. Schrecklich iſt dem eilenden Wandrer der Biſs einer Schlange; ſchrecklich der Wolf meiner weidenden Herde: aber ſchrecklicher du dem zögernden Fuſse des Freundes.

RHIZAND. Ein Augenblick ist kein Jahr. Du wirst dich doch so lange gedulden können?

NIX. Ich will dir's schon sagen, wenn's Zeit ist!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

NIX. Er wird schon wieder werden.

RHIZANDER.

*(fällt vor dem Grabe nieder.)*

Erhebe dich! erhebe dich! Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Gestärkter meiner Seele zu!
Sieh (kann es je gefunden werden)
Das Unnatürlichste der Erden!
Ich, Göttinn, rathe: wähle du!
Erhebe dich! erhebe dich, Armide!
Mit Jauchzen eilt, von deinem Thron, der Friede
Gestärkter meiner Seele zu!

*(steht auf.)*

NIX. *(zum Schäfer.)* Nun auf gut Glück!

SCHÄFER. *(indem er hastig das Grab umschließt.)* Geh heraus aus dem Grabe: geh

heraus, aus dem Grabe, o Daphnis! und lerne das Lied, das gestern erst Lykas mich lehrte! — (*das Grab verdunkelt sich.*) Du verziehst noch? — (*indem er sich von dem Grabe los reißt.*) Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

NIX. (*traurig.*) Ist leider nicht mehr!

RHIZAND. Betrügliche Hoffnungen! — Doch ich verzage noch nicht!

SALAMAND. (*zum Ritter.*) Nun kommt die Reihe an euch!

RITTER. Sind die Drachen gefesselt?

SALAMAND. Wie die Schoosshündchen!

RITTER. Hat man den Riesen zerhauen, und in das Meer geworfen?

SALAMAND. Ein Stück dahin, das andere dorthin!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr!

SALAMAND. (*zum Schäfer.*) Mag's doch! (*zum Ritter.*) Geht nur hin zu dem Schlosse, das ihr vor euch seht: alle Riesen sind niedergemetzelt. Umfasst es mit beyden Armen, und seht, ob es nicht aufspringen wird.

RITTER. Aber der Zauberer Morzon wird doch noch meinen Dolchstoss auffangen, und

ſein verrätheriſches Herz an der Spitze meines Schwertes zittern?

SALAMAND. Es iſt alles niedergehauen!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMAND. (*zum Schäfer.*) Sind wir denn taub? Iſt er nicht mehr; ſo iſt er nicht mehr! was hat es den weiter auf ſich?

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der ſchöne Daphnis iſt nicht mehr.

SALAMAND. Laſst den Narren geh'n! (*zum Ritter.*) Thut, was ich euch gerathen habe! —

RITTER. (*zieht ſein Schwert.*) So muſs man mit dem Schwerte in der Fauſt das Gefängniſs beſteigen, worin verrätheriſche Zauberer unſre Seele gefeſſelt halten.

(*Er umfaſst das Grabmahl, das ſich noch mehr verdunkelt.*)

RHIZAND. (*ängſtlich.*) Unſre Hoffnung iſt umſonſt — Ach! Armide! Armide!

KOBOLD. Nur Ruhe! nur Ruhe! (*reiſst den Ritter vom Grabmahl.*) Weg da!

RITTER. (*zum Kobold.*) Nicht näher — oder es wäre dir beſſer, daſs du nie das flammende Meer der Sonne geſehen hätteſt —

KOBOLD. (*fchläudert ihn unwillig auf die Seite.*) Hier werden wir lange Complimente machen. (*Zum Robinfon, der fchmollend auf einem Winkel geftanden.*) Her mit dir!

RITTER. Nichtswürdigfter unter dem Himmel! und du unterftehft dich —

KOBOLD. Ich fragte im Guten, ob ihr gehen wollt? — (*zum Robinfon.*) Du haft gefehen, wie es die andern gemacht; geh', und umfaffe das Grab; oder du follft fo ftumm bleiben, wie ein Fifch. (*Der Ritter nimmt feine vorige nachdenkende Pofitur an.*) Nun, wüfter Infelmann! wie lange foll es währen? (*Der Robinfon macht Zeichen, dafs er feine Rede wieder verlange.*) Wenn du es gethan haft, aber eher nicht ein Wort!

MORO. Gönnt ihm doch die kleine Freude. Reden ift das halbe Leben.

KOBOLD. Nun fo plaudere, wenn du plaudern mufst!

(*berührt ihn mit feinem Stäbchen.*)

ROBINSON. (*mit aufgehobenen Händen.*) Dem Himmel fey ewig Dank! Nun will ich mich recht fatt fprechen! (*zu Moro.*) Ja, was ich euch vorhin fagen wollte, der Matrofe —

KOBOLD. Matrose hin, Matrose her! Du sollst thun, was ich haben will, und keinen Dank dazu.

ROBINSON. Ich will ja alles thun, laſst mich nur auserzählen. Der Matrose, wollte ich sagen —

KOBOLD. Du sollst aber nicht!

SCHÄFER. Ich klage den Daphnis: der schöne Daphnis ist nicht mehr.

ROBINSON. Nein, so hieſs er nicht — Mor — Mor — Morwek hieſs der Matrose —

KOBOLD. Mit deinem verdammten Matrosen — Kurz und gut: willst du, oder willst du nicht? —

ROBINSON. Darf ich aber darnach erzählen, so lange ich will? —

KOBOLD. Meinetwegen immer und ewig — nur jetzt nicht.

RHIZAND. Macht fort! Ich kann die Unruhe nicht mehr ertragen!

KOBOLD. Nun, wie lange wird's aber? —

ROBINSON. Nur ein einziges Wort —

SCHÄFER.

Vor des Herbstes ernsterm Blick
Fliehn die Rosen unsre Kränze:

Dennoch kehrt, im nähften Lenze,
Jede reizender zurück!

Auch vor feinem ernftern Blick
Flohn die Rofen Daphnis Kränze;
Ihm nur kehrt im näh'ften Lenze
Keine reizender zurück!

KOBOLD. So finge, dafs du fingen mufst! Ift man mit einem Narren fertig, fo kommt der andere. (*zum Robinfon.*) Fort!

ROBINSON. Ich mufs fchon in einen fauern Apfel beifsen!

(*Er umfafst das Grabmahl, das fich gänzlich verdunkelt.*)

RHIZAND. (*verzweiflungsvoll.*) Ich bin verloren. Erde! ich fehe dich das letzte Mahl!

ALLE GEISTER. Wir find verloren! Alles ift umfonft.

## SIEBENTER AUFTRITT.

### DIE VORIGEN, PHILINT.

PHILINT.
*(indem er ſich plötzlich zu dem Grubmahle ſtürzt, und es umfaſst.*

Ich kann nicht widerſtreben! Ich kann nicht widerſtreben! Erwache, Irene! Erwache!

*(Das Grab wird erhellt. Die obige kleine Flamme fährt auf daſſelbe hernieder. Es öffnet ſich: und die erweckte Irene ſieht vor den Augen der Beſtürzten.)*

## ACHTER AUFTRITT.

### DIE VORIGEN, IRENE.

PHILINT.
Was habe ich gethan! — Wo verberge ich mich vor mir ſelbſt —

RHIZAND. (*der ihn umarmt.*) O mein Philint! du gibſt mir mein Leben wieder!

IRENE. (*die furchtſam zurück fährt.*)

Wo bin ich? — rettet mich! rettet mich! — da steht der Verfolger meiner Tugend! — bey Armiden! Nicht näher, Grausamer!

RHIZAND. Vor wem zitterst du? — Fürchte dich nicht, Irene! Ich verfolge dich nicht mehr!

IRENE. (*die in Philints Arme läuft.*) Sieh, wie die Augen funkeln! Rette mich, Philint! rette eine arme Verlassene!

PHILINT. (*zerstreut.*) Vergib, Irene — vergib — er wird dir nichts — er soll dir nichts — Ach! Irene!

IRENE. Auch du bist mein Feind? auch Philint kennt mich nicht mehr? Ich armes Kind!

PHILINT. (*noch zerstreuter.*) Ich kenne dich! — ich bin nicht dein Feind — aber — o Leidenschaft! Leidenschaft! — lass mich! ich muss fliehen! —

IRENE.

Und auch du, mein einzig's Glück!
Windest dich aus meinen Armen?
Göttinn! gib mir sein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!
  Welch eine himmlisch süsse Nacht
  Umwölkte meine Augenlieder!

Zu welchem Unglück bin ich wieder
Aus dieſem Götterſchlaf erwacht!
Und auch du, mein einzig's Glück!
Windeſt dich aus meinen Armen?
Göttinn! gib mir ſein Erbarmen,
Oder meinen Tod zurück!

PHILINT. Um dein ſelbſt willen, Anbethungswürdige — was will ich ſagen — Irene — ja ich — ich kann nicht länger —

IRENE. Du kannſt nicht länger? — Unerbittlicher! du willſt mich nicht ſchutzen! — Warum entriſſeſt du mich dem Grabe? Warum kannſt du mich nicht ſchützen? Mich kannſt du nicht ſchützen?

PHILINT. Ich will dich ſchützen — nichts ſoll dich mir wieder entreiſsen — ach Irene! — Faſſe dich, Herz — kraftloſes, elendes Herz!

RHIZAND. Alles iſt mir ein Traum. — Welche Unruhe, liebſter Philint! Du haſt deine Irene wieder; was fehlt deinem Glücke?

PHILINT. Meine Tugend!

RHIZAND. Deine Tugend? um Armidens willen! Deine Tugend?

PHILINT. Sie iſt verloren! alle Stand-

haſtigkeit iſt auf ewig aus meiner Seele verbannt. Leidenſchaft wüthet in ihr, und — verlaſst mich Elenden!

MORO. Das kommt aus Grillenfängereyen!

RHIZAND. Dich verlaſſen?

IRENE. (*feſt an ihn gedrückt.*) Nun und nimmer dich verlaſſen! — Unglücklicher Freund einer unſchuldig Verfolgten! noch mit ſterbender Hand will ich dich umfaſſen —

PHILINT. Du zerreiſseſt mein Herz! Da nagt der Wurm! — ha! wie die Roſe welkt — ich kann nicht — ich kann nicht —

RHIZAND. UND IRENE. (*zugleich.*) Hülfe! Hülfe!

PHILINT. Seht! wie er lacht! — der Grauſame! — ich bin überwunden! (*fällt an Irenens Bruſt.*) Ich bin überwunden!

## *NEUNTER AUFTRITT.*

DER SYLPH, UND DIE VORIGRN.

SYLPH.

Was habe ich angeſtiftet! — beruhige dich, Philint! nur einen Augenblick beru-

hige dich! Ich bin der einzige Urheber deines Unglücks!

PHILIRT. (*der wieder zu ſich kommt.*) Was willſt du? — willſt du mir auch meine Irene tödten? (*weiſt auf ſeine Bruſt.*) Hierher! — hierher den Dolch!

SYLPH. Den Ring wirf weg, der die unglückliche Verwandlung verurſacht!

PHIL. RHIZ. IRENE. (*zugleich.*) Welchen Ring?

SYLPH. Den Ring der Untrüglichkeit, den ich, meine Rache wider Rhizandern auszuführen, im Schlafe heimlich in deine Kleider verſteckt, und der dich in das äusſerſte Verderben ſtürzen kann, wenn er einen Augenblick länger eine Leidenſchaft unterhält, die allein zu Irenens Erweckung nöthig war!

RHIZAND. Du biſt alſo der Böſewicht, für den ich den unſchuldigen Moro gehalten?

SYLPH. (*dem Moro einen Wink gibt.*) Und der unſchuldige Moro wirklich geweſen; denn von ihm habe ich ihn erhalten. Ich erfuhr hierdurch, ein Menſch ohne Leidenſchaft ſey das Unnatürlichſte der Erde. Wer war dieſs mit gröſserm Recht, als

Philint? — Ihm alſo ſtellte ich, ohne ſein Wiſſen, meinen Rathgeber zu. Der erſte Gedanke an Irenens bevor ſtehende Erweckung ſetzte ſeine Kraft in Bewegung. Philint erkannte ſich für den, dem dieſe Erweckung aufgehoben ſey. Umſonſt ſuchte er dieſe Ahndung zu erdrücken: Leidenſchaft und Vernunft, Trieb und Pflicht kämpften wechſelnd in ſeiner Seele. Sie war ihrer nicht länger mächtig. Ihr wiſſet das Übrige. Entferne den unglücklichen Ring!

(*Während deſſen wechſeln Rhizander und Moro Mienen.*)

IRENE. Unglücklichſter Freund! wie viel haſt du meiner Erweckung aufgeopfert! Kann ich dir gar nichts aufopfern? gar nichts aufopfern?

(*ſieht ihn mit der zärtlichſten Zerſtreuung an.*)

PHILINT. Wer kann dieſem Blicke widerſtehen! — (*Umarmt Irenen.*) Dein Herz! — Dein Herz! — Ich ſterbe für Entzücken! —

Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſse Zunge ſtammelt!

Die ganze Seele glüht!
Schone, Gott des Taumels! ſchone!
Willig ſchwört mein Herz dem Throne,
Der alles mit Feſſeln umzieht!
Ich ſterbe für Entzücken!
In trunknen Nebeln flieht
Die Welt aus meinen Blicken!
Die heiſse Zunge ſtammelt!
Die ganze Seele glüht!

## *LETZTER AUFTRITT.*

ARMIDE, UND DIE VORIGEN.

*(Sie kommt auf einem Wagen, von Drachen gezogen, aus den Wolken hernieder: die Flamme über dem Grabe verlöſcht.)*

RHIZANDER.

Armide! Armide!
*(Fällt zur Erde: alles iſt erſchrocken.)*

ARMIDE.

Erkenne deine Mutter, mein Philint!
Des Schickſals Schluſs, Beglückter, iſt erfüllt!
Als ich dich zu gebären rang, und jetzt
Das Schickſal dein Verhängniſs wog, da ward

Mir eine Stimme: „Im verlaſsnen Wald" —
So, däucht mich, rief ſie: „Im verlaſsnen Wald
„Weint bald ein Mädchen: einſt am Grab' vereint
„Das Unnatürlichſte der Erden ihr
„Und deines Sohnes Glück!" — Zwey Jahr darauf
Fand ich im Wald Irenen ausgeſetzt,
Ein weinend Mädchen, nahm ſie auf, und gab
Rhizandern ſie, mit dir ſie zu erziehn.
Unmerklich wuchs der Keim der Harmonie
In beyder Bruſt. Doch ſchwärmende Vernunft
Erſtickte bald in dir ſie, mein Philint!
Betrübter ſann ich oft ſeit dem dem Schluſs
Des Schickſals nach — rieth, und errieth ihn nicht;
Denn auch den Göttern iſt er Nacht. — Indeſs
Ergriff der Rache Schwert Rhizandern, und durch ihn
Des Todes Pfeil Irenen — mir ein Dolch
Durchs Herz — dem Frevler ein verzehrend Feuer! — Wuth
Umbrütete drey Tage meinen Thron,
Und forderte von des Verruchten Hand
Ihr Leben; doch vergebens. — Plötzlich ging
Ein dunkler Strahl von Hoffnung in mir auf.
Vereint vielleicht, indem es ſie erweckt,

Am Grab das Unnatürlichste der Welt,
Ihr und Philintens Glück — so dacht' ich, stieg
Herab zu dem Verräther, und befahl
Ihm, mir es auszuforschen — Doch umsonst!
Nicht Schwärmerey verrückter Fantasie,
Das Übermaſs der Tugend war's; ein Mensch,
Mensch ohne Leidenschaft —
Du warst es, mein Philint! So durch dich selbst
Vereinte sich dein und Irenens Glück.
Am Grab' ist ganz des Schicksals Spruch erfüllt!

Genieſst, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, so die Liebe weiht.
Ein Augenblick versäumter Freude
Wird kaum in Jahren g'nug bereu't.
Der Leidenschaften sich zu schämen,
Setzt Menschen in der Steine Zunft:
Nicht sie zu fesseln, sie zu zähmen,
Ward euch der Zügel der Vernunft.
Genieſst, nunmehr vereinte Beyde!
Der Stunden, so die Liebe weiht.
Ein Augenblick versäumter Freude
Wird kaum in Jahren g'nug bereu't.

PHILINT. (*der sich allmählich aus seiner Bestürzung erhohlt.*) In dieser Sorgfalt erkenne ich meine Mutter! — Ich werde ru-

higer — Dank dir, wohlthätige Göttinn! die meine ſturmvolle Seele wieder beſänftigte! Alſo war ich das Unnatürlichſte der Erde — ich? — ja, das war ich. Kalt, wie Eis, und bey dem erſten Funken eine ziſchende Flamme! — was aber wollte ich nicht um Irenen ſeyn!

(*indem er ſie zärtlich umarmt.*)

ARMIDE.

Der Glücklichſte, der ſollſt, der wirſt du ſeyn!
Umarme mich! — (*zu Irenen.*) Auch du, mein zweytes Kind!
Und nun beſteigt mit mir den Wagen — eh
Das nahende Verderben unter euch
Noch (*indem ſie auf Rhizandern zeigt*) dieſen Abſcheu der Natur verſchlingt!

RHIZAND. (*mit aufgehobenen Händen.*) Erbarmung! Erbarmung!

ARMIDE.

Erbarmung? — dir? — Tod iſt Erbarmung g'nug!

PHILINT. Nicht, meine Mutter! Unſer Bündniſs muſs ohne Blut ſeyn! Er hat genug gebüſst.

ARMIDE.

Hat er das Band des Räthſels aufgelöst?
Er oder du Irenen auferweckt?

PHILINT. Er gewollt, ich gekonnt! Ver-

zeih' ihm, bey meiner Liebe beschwöre ich dich! verzeih' ihm!

IRENE.

Deine Tochter fleht zu dir!
Lass mich diesen Nahmen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl versagen?
Keine Drohung blut'ger Rache
Misch' in unser Glück sich ein!
Strafen ist der Menschen Sache;
Eine Göttinn muss verzeihn!
Deine Tochter fleht zu dir!
Lass mich diesen Nahmen wagen!
Könnte meine Mutter mir
Eine Bitte wohl versagen?

ARMIDE.

Du forderst viel. Am wenigsten um dich
Hat er's verdient, der Sclave! — doch es sey!
Er lebe denn, in diesen Wald verbannt,
Und ohne Macht, so lang' es ihm gefällt!

PHILINT. Ohne Bedingungen, meine Mutter! keine Wolke muss deine Gnade verdunkeln. Lass ihm die vorige Macht; sein Unglück wird dir für ihren Gebrauch

bürgen. Ohne ſie iſt ihm das Leben ein trauriges Geſchenk.

ARMIDE.

Doch ein Geſchenk, wie er's verdient. —
Indeſs,
Daſs meine Huld nichts zu verdunkeln
ſcheint,
Sey dir's gewährt — Weh aber ihm! wenn er
Der Macht Gebrauch zum zweyten Mahl
verkennt!

PHILINT. Das wird er nicht. Willſt du ihm aber ein überzeugendes Beyſpiel einer wohl gebrauchten Macht geben, ſo gib dieſen drey unglücklichen Geſchöpfen (*indem er auf den Schäfer, Ritter und Robinſon zeigt, welche die ganze Zeit über in einer tiefen Betäubung geſtanden*) ihre Vernunſt wieder!

ARMIDE. (*zu Rhizandern.*)

Berühre ſie mit deinem Zauberſtab!

(*Rhizander berührt ſie mit ſeinem Stabe, worauf ſie ſich nach und nach aus ihrer Betäubung erhohlen.*)

IRENE. Welche Leute! was wollen die bey uns?

PHILINT. Dich erwecken, meine Geliebte!

SCHÄFER. Träume ich, oder wache ich? Wo bin ich? Wer ſeyd ihr? Wer hat mich ſo angezogen?

ROBINSON. Was iſt das für Volk um mich? Wie ſeh' ich denn aus?

RITTER. Das geht nicht von rechten Dingen zu! Bin ich hierher geflogen oder geritten? und, ich glaube gar, im Panzer —

ROBINSON. Ich wie ein wilder Mann! und eine Flinte —

SCHÄF. Nein, ſagt mir, wer ich bin?

ROBINSON. Sage mir erſt, wer ich bin?

RITTER. Narren ſind wir: wenn jetzt nicht mehr, wenigſtens geweſen. Mir geht ein Licht auf. Gute Nacht, Ritterbücher!

SCHÄF. Ich will doch nicht hoffen, daſs mir meine Schäferdichter den Verſtand verrückt?

ROBINSON. Wenigſtens mir die verdammten Reiſebeſchreibungen! —

PHILINT. Ihr werdet ſchon darüber mit einander einig werden. Schäfer, Ritter, Robinſon und übertriebene vollkommene Charaktere, meines gleichen, ſind eine Schwärmerey der Fantaſie wie die andere; nur jede aus einer andern Zeit! — Auch ich bin von meiner Ausſchweifung zurück

gekommen. (*zu den Sylphen.*) Dank ſey deiner Liſt, mein lieber Sylph!

MORO. Und meinem Ring — lieber Philint! —

PHILINT. Du erinnerſt mich: hier, Rhizander, (*indem er den Ring ſucht*) haſt du ihn wieder!

MORO. Ich bekomme nichts?

PHILINT. Den beſten Herrn in Rhizandern! —

MORO. Wenig genug!

ARMIDE.

Eilt, meine Kinder, nun in meinen Arm!
Vertraut euch dieſem Wagen kühn, und theilt,
Bald, durch ein unauflöslich feſtlich's Band
Vereint, mit mir die Herrſchaft meines Throns!

PHILINT, IRENE.

## DUETT.

PHILINT.

Ewig wirſt du mein
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd' ich dein
Und unſterblich ſeyn!

PHILINT.

Göttlich wird dich, ſchönſtes Kind!
Dieſe Hoheit ſchmücken!

IRENE.

Aber nur durch dich, Philint,
Wird ſie mich entzücken!

PHILINT.

Lebe wohl, geliebter Hain,
Der mich ihr gegeben!

IRENE.

Lebe wohl, zerſprung'ner Stein,
Der mich ihm gegeben!

PHILINT.

Ewig wird ſie mein
Und unſterblich ſeyn!

IRENE.

Ewig werd' ich dein
Und unſterblich ſeyn!

*(Sie ſteigen auf den Wagen, der ſich empor hebt, und nach und nach aus dem Geſichte verſchwindet. Die Sonne geht auf.)*

CHOR DER ZUSCHAUENDEN.

Die Fülle der Liebe, die Fülle der Freude,
Umſchatt' euch, bekrön' euch, unſterbliche Beyde!

Seyd, ewig vom Frühling der Jugend erhellt,
Des Himmels Bewund'rung, die Wonne der Welt!

## DIVERTISSEMENT.

(*Nach einigen Tänzen der Geister.*)

RHIZAND.

Allgemein
War der guten Göttinn Huld!
Allgemein
Sey die Tilgung meiner Schuld!
Lebe, todter Stein!
Lebe wieder,
Deiner Glieder
Tanzend dich zu freun!

(*Er berührt die Statuen mit seinem Zauberstabe: sie fangen an zu leben, und mischen sich eine nach der andern in den Tanz der Geister.*)

## VAUDEVILLE.

SCHÄFER.

Wie lang' verscherzt man, was man hat,
Um, was man nicht hat, zu entdecken!

Das wahre Glück bewohnt die Stadt
So willig, als des Landmanns Hecken!
Die Quelle wiegt nicht ſanfter ein,
Als durch die Kunſt getriebne Wäſſer!
Laſst Dichtern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

NIX.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Fremde Kühe ſind die beſten,
Städter ſehnen ſich ins Feld,
Und die Bauern nach Palläſten.
Wechſeln iſt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

RITTER.

Der Schäfer und die Schäferinn
War kaum ein wenig grau geworden;
So kam dem Teufel in den Sinn,
Ein Mahl auf Gottes Schlag zu morden!
Bald ſah man nichts, als Wüſteney'n,
Und Drachen und verwünſchte Schlöſſer.
Laſst Dichtern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

SALAMANDER.

Anders geht's nicht auf der Welt!

Weder itzo, noch vor dieſen!
Gilt der Schäfer nicht mehr Geld,
Kommt der Jahrmarkt an die Rieſen.
Wechſeln iſt ihr Element!

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

ROBINSON.

Columb erfand ein neues Land;
Wie Federſtaub ging allen Pinſeln
Das Landerfinden von der Hand;
Am ſonderlichſten wüſter Inſeln.
Da lebten hübſch die Herrn allein,
Und ſchoſſen manchmahl Menſchenfreſſer.
Laſst Schwärmern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

KOBOLD.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Dem Erfinder viel Gedeyhen!
Wem die alte nicht gefällt,
Mehrt die Narren in der neuen.
Wechſeln iſt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

RHIZANDER.

Die liebe Folgezeit, zu klug,
Sah ihrer werthen Ahnen Mängel,

Und ſchuf dafür, mit gutem Fug,
So viel, als Menſchen waren, Engel:
Nichts, als Philinte, groſs und klein,
Vom gnäd'gen Junker bis zum Schöſſer.
Laſst Schwärmern ihre Schwärmerey'n!

CHOR.

Je unnatürlicher, je beſſer!

SYLPH.

Anders geht's nicht auf der Welt!
Gönnt den Leuten ihr Verwandeln!
Je moraliſcher der Held,
Deſto minder darf er handeln!
Wechſeln bleibt ihr Element.

CHOR.

Macht es anders, wenn ihr könnt!

MORO. (*an das Paterre.*)

Ein jedes Ding nach ſeiner Art!
Klatſcht, meine Herren, in die Hände!
Die zwey Verliebten ſind gepaart,
Und unſre Rollen geh'n zu Ende.
Laſst heute Regeln Regeln ſeyn!
Wir, oder Regeln, wer iſt gröſser?
Für wundervolle Tändeley'n —

ALLE.

Je unnatürlicher, je beſſer!